Sonntag, den 1. Oktober 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 271. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Die faschistischen Pläne der Regierung Dollfuß-Fey.

(F. F.) Der Verband der Sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat einen Aufruf „An das österreichische Volk“ beschlossen, der in der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ vom 27. September erscheinen sollte. An dessen Stelle erschien ein weißer Fleck von einer halben Seite an der Spitze des Blattes. Der Aufruf gibt Aufschluß sowohl über die gespannte Lage in Oesterreich, als auch über die feste Kampfbereitschaft der österreichischen Sozialdemokratie. Er lautet im Auszuge wie folgt:

„An das österreichische Volk! In ernster Sorge um das Schicksal Oesterreichs wendet sich der Verband der Sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte an das ganze österreichische Volk. Unser Land ist in schwerer Not. Die schwere Wirtschaftskrise, die furchtbare Arbeitslosigkeit, die Not des Gewerbes und der Landwirtschaft, die finanzielle Bedrängnis der Gemeinde würde die Zusammenfassung aller Kräfte des Volkes zu gemeinsamer Arbeit an der Eindämmung der wirtschaftlichen Not erfordern. Statt dessen dauert die politische Krise fort. Die Volksvertretung ist ausgeschaltet. Eine neue Bundesregierung ist ernannt worden. Die Heimwehrführer rühmen die Ernennung und das Programm der neuen Regierung als ihren Sieg.

Was fordern die Heimwehrführer? Sie wollen einen *faschistischen Staat* nach italienischem Vorbild. Wie sieht es in Italien aus? Dort sind alle Freiheitsrechte aufgehoben, dort gibt es keine Selbstverwaltung der Gemeinden und der Länder! Dort gibt es keine Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit mehr!

Noch sind wir in Oesterreich nicht so weit. Aber auch hier ist schon vieles geschehen, was schwere Besorgnisse hervorruft. Die neue Regierung hat eine Verordnung erlassen, gemäß der die Sicherheitsdirektoren ermächtigt weden, allen Personen, die „in begründetem Verdacht stehen, staatsfeindliche oder sonstige, die öffentliche Sicherheit gefährdende Handlungen vorzubereiten“, einen Zwangsaufenthalt zuzuweisen, in dem diese Personen nach denselben Grundsätzen behandelt werden, nach welchen nach dem Gesetz Arrestanten zu behandeln sind. Mit Besorgnis sehen wir, daß da eine Maßnahme verfügt worden ist, die von den Grundsätzen, auf denen bisher unsere staatliche Ordnung geruht hat, von den Bürgschaften der persönlichen Freiheit des einzelnen Bürgers wegführt.

Zugleich ist aber noch etwas anderes geschehen. Der Generaldirektor der Bundesbahnen hat die Bediensteten der Bundesbahnen aufgefordert, der „Vaterlänischen Front“ beizutreten, und erklärt, daß jeder Bedienstete, der den Beitrag ablehnt, nicht erwarten könne, daß „er das zur Ausübung seines Berufes unerläßliche Vertrauen der Verwaltung weiterhin genießt.“ Die „Vaterländische Front“ aber erklärt, daß in ihren Reihen für Sozialdemokraten und Freigewerkschafter kein Platz ist. Zehntausende Eisenbahner sind Sozialdemokraten und Freigewerkschafter. Sie werden jetzt unter den Druck gestellt, ihre Gesinnung zu verleugnen, ihrer Gewerkschaft den Rücken zu kehren und eine Gesinnung zu heucheln, die nicht die ihre ist. Der Gewissenszwang, den der Generaldirektor der Bundesbahnen ausübt, indem er die Eisenbahner zu unterwerfen versucht, muß ernste Konflikte hervorrufen, bei denen die gesamte Arbeiterklasse in treuer Solidarität auf Seite der Eisenbahner stehen würde.

Angesichts dieser Tatsachen erklären wir: Die *Unabhängigkeit Oesterreichs* ist durch Hitler-Deutschland *bedroht*. Deshalb hat die österreichische Arbeiterklasse, von der Sozialdemokratie und den Freien Gewerkschaften geführt, die größte *Selbstbeherrschung* und *Zurückhaltung* geübt, um alles zu vermeiden, was den Nazi die willkommene Gelegenheit geboten hätte, ihre Pläne gegen die Unabhängigkeit Oesterreichs zu verwirklichen. Aber eben deshalb haben wir das Recht zu verlangen, daß auch von der anderen Seite nichts geschehen, was jene Situationen herbeiführen müßte, die den braunen Feinden Oesterreichs ihre Gelegenheit geben würde.

Millionen österreichischer Staatsbürger, die vor einem Jahr noch Anhänger des Anschlusses an Deutschland gewesen sind, verteidigen heute die Unabhängigkeit Oesterreichs gegen Hitler-Deutschland. Sie tun es *um der Freiheit willen*. Sie wollen nicht in das deutsche Zuchthaus. Sie wollen ein unabhängiges Oesterreich als eine Stätte deutscher Freiheit erhalten.

Die österreichische Arbeiterklasse sieht das furchtbare Schicksal ihrer reichsdeutschen Brüder vor sich. Durch dieses Schicksal belehrt, will sie *nicht kampflos* dem Faschismus erliegen. Die Arbeiterklasse bedroht niemanden: keinen Bürger und keinen Bauern. Sie fordert nichts anderes als die Aufrechterhaltung der Demokratie, das heißt des Selbstbestimmungsrechtes des ganzen Volkes und der Freiheit und Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Aber *diese Grundlagen unseres* **verfassungsmäßigen Lebens ist die Arbeiterschaft zu verteidigen entschlossen.** Angesichts der Drohungen der Heimwehrfaschisten haben sich der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie und der Bundesvorstand der Freien Gewerkschaften Sonntag, den 17. September, gezwungen gesehen, *ernste Beschlüsse* zu fassen. Kein billig Denkender wird den verantwortungsbewußten Männern und Frauen der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften leichtfertige Beschlüsse zumuten. Sie haben mit Rücksicht auf die Bedrohung des Landes von außen ein halbes Jahr lang größte Zurückhaltung geübt. Aber deshalb darf niemand ihre Entschlossenheit bezweifeln, die demokratische Freiheit des ganzen Volkes und das Recht der Arbeiter und Angestellten auf Betätigung ihrer Gesinnung und Erhaltung ihrer Organisationen zu verteidigen, wenn es sein muß.“

Pressefreiheit gewährleistet...

3 Monate Haft und 200 Zloty Geldstrafe für den „Verantwortlichen“ der „Lodzer Volkszeitung“.

In der Verfassung der Republik Polen heißt es im Art. 105: „Die Freiheit der Presse wird gewährleistet“ ...

Und doch ist die „*Lodzer Volkszeitung*“ in den 9 Monaten des laufenden Jahres — 36 mal *beschlagnahmt* worden, also gewissermaßen jede Woche eine Beschlagnahme.

Jeder vom Gericht aufrechterhaltenen Beschlagnahme folgt *ein Strafprozeß* gegen den verantwortlichen Schriftleiter. Und die Prozesse enden meistens mit *Freiheits- und Geldstrafen*, außer den finanziellen Verlusten, die schon durch die Beschlagnahme dem Verlage zugefügt werden.

* * *

Im Laufe der letzten zwei Wochen fanden gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Lodzer Volkszeitung“

neun Presseprozesse

statt. Von diesen Prozessen wurden zwei, die wegen der Berichte über die Protestversammlung der deutschen Eltern gegen die Umbenennungsaktion der deutschen Volksschulen in eine „evangelische“ angestrengt worden sind, vertagt, die 7 anderen Prozesse erbrachten dem verantwortlichen Schriftleiter der „Lodzer Volkszeitung“

3 Monate Haft und 200 Zl. Geldstrafe

sowie *einen Freispruch*. Zu diesen Strafen kommen noch die Gerichtsgebühren und die Prozeßkosten, welche gleichfalls finanziell stark ins Gewicht fallen.

*

Die „*Lodzer Volkszeitung*“ war und wird auch bleiben:

die Verkünderin der Forderungen und Ideale der deutschen Werktätigen,

der wahrhafte Verteidiger der Rechte und der Freiheit der Deutschen hierzulande.

Daher gilt

alles Denken und alles Wirken der „Lodzer Volkszeitung“.

Volksgenossen! *Werbet* daher bei jeder Gelegenheit *neue Abonnenten* für Eure Zeitung!

Jeder neue Abonnent macht es der „Lodzer Volkszeitung“ leichter, die überaus schwere Notzeit siegreich zu überstehen!

Minderheiten-Weltkonvention.

Ausdehnung des Minderheitenschutzes auf alle Länder.

Genf, 30. September. **In der gestrigen Vollversammlung des Völkerbundes wurde vom Delegierten *Frangners* eine Resolution eingebracht, in welcher die *Ausdehnung des Minderheitenschutzes* auf alle Staaten gefordert wird.**

Der Schutz soll so festgelegt werden, daß „jedem Bürger eines Staates das Recht auf absolute Sicherung seines Lebens und seines Eigentums zugestanden wird und daß *jeder Bürger ohne Unterschied der Rasse, Srache und Religion* vor dem Gesetz die *gleichen politischen und zivilen Rechte* besitzt“. Dieser Schutz und diese Rechte sollen nun durch *eine Weltkonvention* unter den Auspizien des Völkerbundes garantiert werden. Bis dahin würde beim Völkerbund eine besondere *Auswandererstelle* geschaffen, welche den Schutz der Emigranten übernimmt.

Der Resolutionsentwurf wird dem Ausschuß überwiesen, wo über ihn in die Beratung eingetreten werden wird.

Die deutsche Flüchtlingsfrage.

Genf, 30. September. Der Tagesordnungsausschuß der Völkerbndsversammlung erörterte am Sonnabend den Antrag der holländischen Regierung, wonach der Völkerbundsrat eine Neuorganisation für die Regelung der deutschen Flüchtlingsfrage schaffen soll. Der Ausschuß beschloß schließlich, den Antrag dem 2. Ausschuß der Versammlung für wirtschaftliche Fragen zu überweisen. Französische Versuche, die Frage durch Ueberweisung an den politischen Ausschuß zu einer grundsätzlichen politischen Frage zu erklären, drangen nicht durch. Der Wirtschaftsausschuß der Völkerbundversammlung wird sich daher mit dieser Frage lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu befassen haben.

In Sachen dieses Resolutionsantrages gingen langwierige Verhandlungen des holländischen Delegierten, Außenminister *de Graef*, mit dem Reichsaußenminister *von Neurath* voran. Der deutsche Delegierte wollte es nicht zulassen, daß dieser Antrag dem Völkerbundsplenum unterbreitet wird, da er eine peinliche Debatte über die Zustände im Reich befürchten mußte.

Neue Verhaftungen bei der Ostchinabahn

Moskau, 30. September. Nach einer Meldung aus Charbin wurden am Sonnabend weitere sowjetrussische Beamte der chinesischen Ostbahn verhaftet. Die Verhaftungen sind auf Veranlassung der japanischen Militärpolizei erfolgt.

244 Millionen Zloty gezeichnet.

Nach den gestern, Sonnabend, bis 10 Uhr abends beim Generalkommissar für die Nationalanleihe eingegangenen Meldungen sind 244 Millionen 40tausend Zloty gezeichnet worden. Weitere Meldungen über Zeichnungen laufen ein.

Industrie und Anleihe.

Wir lesen im Krakauer „Naprzod": Das Organ der Großindustriellen, der Warschauer „Kurjer Polski", veröffentlicht alltäglich eine Liste der die Anleihe zeichnenden Industriekreise. Laut Liste vom 27. l. Mts. zeichnete die Industrie (lies: Firmen) rund 21 Millionen, die Angestellten dieser Firmen dagegen 10 Millionen. Es erweist sich, daß die Großindustrie kaum zweimal mehr gezeichnet hat als ihre Angestellten, und dies nach so vielen Entlassungen in letzter Zeit. Man muß weiter beachten, daß die Zeichnung der Anleihe durch die Angestellten — übrigens nicht nur in der Industrie — in einer Weise vor sich ging, die keinenfalls als gutwillig bezeichnen kann, während die Großindustrie bei jeder Gelegenheit ihren ungewöhnlichen Patriotismus zum Ausdruck bringt. O ja, sie lieben das Vaterland, aber nur bis zum Geldsack!

Es verlautet, daß die Regierung einen Teil der gezeichneten Summen über 120 Millionen — am ersten Zeichnungstage, am 27. September, betrug dieser Ueberschuß schon 100 Millionen — für Investitionszwecke verwenden will. Diese Investitionszwecke bedeuten große und gewinnbringende Bestellungen für die Industrie, welche auf diese Weise das auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegte 6prozentige „Opfer" zurückholen wird. Was gewinnen jedoch bei diesen Investtionen die Angestellten? Gewinnen werden die Direktoren, weil die Tantiemen erhöht wrden können, den Angestellten aber wird man erklären, daß die Zeiten schwer sind und sie daher eine — neue Gehaltskürzung und weitere Personalentlassung über sich ergehen lassen müssen.

Vorbereitungen zu den Selbstverwaltungswahlen im Lodzer Kreise.

In den Städten des Lodzer Kreises werden auf Anordnung des Starosten die Wahllisten für die im nächsten Jahre stattfindenden Selbstverwaltungswahlen vorbereitet. Da diese Wahlen bereits laut der neuen Wahlordnung stattfinden werden, dienen die jetzigen Vorbereitungen zur Erlangung einer Uebersicht darüber, wieviel Wahlrayons in jeder Stadt gebildet werden sollen.

Diese Wählerlisten werden in Zgierz, Ruda-Pabianicka, Konstantynow, Alexandrow und Tuszyn vorbereitet.

Verhaftung von Mitgliedern ukrainischer Kampforganisationen.

In Lemberg wurden am 29. l. Mts. zehn Personen verhaftet, die der UOR, der Ukrainischen Nationalistischen Organisation, angehörten. Die Polizei entdeckte das Lokal, in dem 6 Mitglieder der Kampforganisation angetroffen und sofort verhaftet wurden, wobei man ihnen mehrere Revolver und Handgranaten abnahm. Die Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit dem Attentat auf den Geheimagenten Tendaj.

Morgen Brest-Prozeß im Obersten Gericht

Am Montag beginnt zum zweitenmal vor dem Obersten Gericht der „Brest"-Prozeß, welcher diesmal nicht länger als drei Tage dauern soll. Wird das Gericht die Motive der Kassationsklage für richtig erklären, so wird das Urteil des Appellationsgerichts aufgehoben und der Prozeß zum drittenmal im Appellationsgericht verhandelt werden. Schließt das Oberste Gericht sich dem Urteil des Appellationsgerichts aber an, so wird das Urteil rechtskräftig: Das Urteil sieht Gefängnisstrafen und Entziehung der Bürgerrechte von mehreren Jahren vor. Die Namen der Angeklagten und ihre Vergangenheit sind bekannt.

Ankläger im „Brest"-Prozeß wird diesmal Staatsanwalt Piernikarski sein, den Vorsitz wird Richter Rzymowski führen. Beisitzende werden die Richter Wisznicki und Haurylkiewicz sein. Die Kassationsklage unterstützen die Anwälte: Berenson, Benkiel, Barcikowski, Honigwill, Landau, Dombrowski, Szumanski, Szurlej, Nowodworski, Urbanowicz, Gralinski, Potok. Von den früheren Verteidigern im „Brest"-Prozeß fehlen zwei, die Anwälte Smiarowski und Sterling, die inzwischen verstorben sind.

Mißglückter Aufstandsversuch in Argentinien.

Buenos Aires, 30. September. Ein revolutionärer Aufstand, der heute (Sonnabend) zum Ausbruch kommen sollte, ist von der argentinischen Polizei aufgedeckt worden. Der General Toranzo, der ein Anhänger des im Jahre 1930 gestürzten Präsidenten Irigoyen ist, wurde verhaftet. Die argentinische Polizei hat belastendes Schriftenmaterial beschlagnahmt, das über den beabsichtigten Aufstand Aufschluß gibt. General Toranzo ist im Jahre 1930 nach Uruguay geflohen, war jedoch heimlich wieder nach Argentinien zurückgekehrt.

Pläne für Balkan und Donauländer.

Balkanbund gegründet? — Italiens Donauplan.

London, 30. September. Wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" berichtet, ist das Ergebnis der Besprechungen der Kleinen Entente auf Sinaya als die Gründung eines Balkanbundes anzusehen. Es sei auch die Vereinheitlichung des Heeressystems besprochen worden, sodaß letzten Endes die vereinigte Diplomatie der kleinen Entente-Länder eine Rückenstärkung durch vereinheitlichte Richtlinien für die Armeen, vielleicht sogar in der Form eines einheitlichen Oberkommandos finden werde. Der bevorstehende Besuch Beneschs in Rom werde sich auch auf die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage Oesterreichs und Ungarns erstrecken. Die allgemeine Annäherung zwischen den bisher unter französischem Einfluß stehenden Ländern der Kleinen Entente, der Gruppe Ungarn und Bulgarien, bei denen der italienische Einfluß vorherrsche und der neutralen Gruppe Türkei und Griechenland sei gefordert worden durch die Verschärfung der Wirtschaftskrise, das Nachlassen des französisch-italienischen Gegensatzes auf dem Balkan und dem allgemeinen Wunsch der kleinen Staaten, sich von einer zu weitgehenden Abhängigkeit vor irgend einer Großmacht freizumachen.

Genf, 30. September. Die von der italienischen Regierung den übrigen drei Regierungen des Viermächtepaktes sowie der Kleinen Entente, Oesterreich und Ungarn überreichte Denkschrift über die wirtschaftliche Neuordnung des Donauraumes hat in maßgebenden Kreisen starke Beachtung gefunden.

Die italienische Regierung schlägt 1. agrarische Vorzugszölle für sämtliche Donaustaaten, 2. industrielle Vorzugszölle für Oesterreich vor. Die italienische Regierung schlägt ferner allgemeine Verhandlungen zwischen den Regierungen des Viermächtepaktes auf der einen Seite und den Ländern des Donauraumes auf der anderen Seite vor, ohne jedoch näher zu bestimmen, welche Länder der Gruppe der Donaustaaten angehören.

Sollte eine grundsätzliche Zustimmung der beiden Mächtegruppen zu dem Plan erfolgen, so werde in absehbarer Zeit mit einer Konferenz dieser Staaten gerechnet, um die vorgesehenen zweiseitigen Verhandlungen zwischen den Einzelstaaten vorzubereiten.

Der italienische Vorschlag soll in den Kreisen der Kleinen Entente keine erfreute Aufnahme gefunden haben, da Benesch beabsichtigt, wie verlautet, auf Grund der Beschlüsse der letzten Sinaia-Konferenz eigene Vorschläge zu unterbreiten.

Die „Arbeiterpolitik" in Nazi-Deutschland

Abbau der sozialen Fürsorge. — Konzentrationslager für den Verkauf billiger Waren.

Berlin, 30. September. Auf dem Allgemeinen Deutschen Bergmannstag kündigte der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt den Abbau der sozialen Fürsorge an. Er sagte unter anderem:

Wir hatten eine Sozialpolitik, die sich von den wirtschaftlichen Möglichkeiten vollständig entfernt hatte und nur vom politischen Tageserfolg geleitet war. Die Zeit, in der für die staatliche Wirtschaftspolitik der politische Tageserfolg richtunggebend war, ist vorbei, und vom Staat wird nichts geschehen, was nicht, auf längere Zeit gesehen, der Wirtschaft und dem deutschen Volke dienen soll.

„Störung des Wirtschaftsfriedens."

Solingen, 30. September. Am Freitag wurden der Fabrikant Ernst Ofluck und der Heftemacher Paul Adams auf Veranlassung der deutschen Arbeitsfront in Haft genommen und dem Konzentrationslager Wuppertal-Beyenburg zugeführt. Von beiden waren die zwischen der Arbeitsfront und Unternehmervertretung festgesetzten und laut Verfügung des Treuhänders der Arbeit bestätigten Peisverzeichnisse unterboten worden, wodurch der „Wirtschaftsfriede" empfindlich „gestört" worden war.

Im heutigen Deutschland dürfen also den Arbeitern keine billigen Waren verkauft werden. Welcher Unternehmer es wagt, seine Profitgier niedriger zu setzen als dies offiziell festgesetzt wurde, kommt eben in das Konzentrationslager!

Rassenschutzhaft.

Berlin, 30. September. Die Dortmunder Staatspolizeistelle hat eine Bekanntmachung erlassen, in der es heißt: In letzter Zeit ist es in Lokalen wiederholt zu Auseinandersetzungen gekommen, weil Mädchen arischen Blutes mit Juden tanzten. Auch liefen bei der Staatspolizeistelle Beschwerden aus Elternkreisen ein, die sich darüber beklagten, daß ihre Söhne und Töchter Verkehr mit Jüdinnen und Juden pflegen. Die Staatspolizeistelle ist nicht gewillt, den geschilderten Zuständen tatenlos zuzusehen. Wer sich durch seine Handlungsweise an den nationalsozialistischen Grundsätzen vergeht, muß mit staatlichen Machtmitteln zu einem anderen Verhalten gezwungen werden. Die Staatspolizeistelle wird in Zukunft solche verantwortungslose Volksgenossen in Schutzhaft nehmen, um ihnen die Schwere des Vergehens gegen das deutsche Volkstum zum Bewußtsein zu bringen.

Und wieder: „Auf der Flucht —"

Aus Essen wird von einer neuen Bluttat der braunen Mörder berichtet. Der Arbeiter Bergmann ist „auf der Flucht" erschossen worden. Bergmann war verhaftet und, so berichten die amtlichen Lügner, bei dem Versuch zu fliehen kurz vor der Einlieferung in die SA-Kaserne niedergeknallt worden.

In Wahrheit wurde Bergmann, wie ja so viele andere, kaltblütig und nach vorbedachtem Plan umgebracht. Bergmann, der sich durch seine aufrechte oppositionelle Haltung unbeliebt gemacht hatte, sollte eigentlich nur eine „kalte Abreibung" in der Folterkammer der SA empfangen. Da diese Mißhandlungen jedoch stets ruchbar werden, beschlossen die Unmenschen, ganze Arbeit zu machen und den verhaßten Gegner „auf der Flucht" zu erledigen. In einer dunklen Seitenstraße wurde der Meuchelmord ausgeführt. Das blutige Verbrechen hat im ganzen Bezirk größte Empörung unter den Massen ausgelöst. **Kein Mensch glaubt den amtlichen Lügenbulletins.**

9 Monate Gefängnis für die Wahrheit.

Berlin, 30. September. Die Zahl der Personen, die vor deutschen Sondergerichten wegen richtiger Angaben über den Umfang der Arbeitslosigkeit verurteilt werden, häuft sich. Vor dem Hamburger Sondergericht wurde ein Friseur zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in einem Brief an einen amerikanischen Freund Angaben über den Umfang der Arbeitslosigkeit in Hamburg gemacht hatte, die zwar nicht mit den amtlichen Statistiken, aber dafür mit der Wirklichkeit übereinstimmten. In der Urteilsbegründung des Sondergerichtes wurde garnicht der Versuch unternommen, die Angaben des Angeklagten zu widerlegen, sondern nur erklärt, kritische Bemerkungen über die Entwicklung der deutschen Arbeitslosigkeit könnten im Ausland eine für Deutschland unerfreuliche Wirkung haben und müßten daher mit aller Schärfe unterbunden, beziehungsweise geahndet werden.

Deutsche Bürgerpartei des Saarlandes gleichgeschaltet.

Saarbrücken, 30. September. Die deutschnationale Volkspartei des Saargebiets hat ihre Auflösung beschlossen. Der bisherige Führer erklärte, daß die politische Entwicklung im Saargebiet für eine Existenzberechtigung der Partei keine Möglichkeit mehr lasse. Die Mitglieder werden aufgefordert, in die NSDAP einzutreten. Innerhalb der Wirtschaftspartei und der deutschen saarländischen Volkspartei sind Verhandlungen über den Auflösung im Gange.

Schrumpfende Reichseinnahmen.

Gesamtfehlbetrag bis 31. März 1933 1880 Millionen Mark

Berlin, 30. September. Die Blätter veröffentlichen eine Art Finanzübersicht des Reiches. Dieser Uebersicht ist folgendes zu entnehmen:

Auf der Einnahmenseite ist vom Jahre 1929 bis 1932 folgende Schrumpfung eingetreten: Mindereinnahmen bei Steuern und Zöllen 4.2 Milliarden, Rückgang der Einnahmen aus Anleihen 1,5 Milliarden, Rückgang der sostigen Einnahmen 0,5 Milliarden. Insgesamt ergibt sich somit ein Rückgang der Einnahmen von 6,2 Millarden. Der gesamte Fehlbetrag bei Reich, Länder und Gemeinden stieg von 1929 auf 1932 von 1,4 auf mehr als 3 Milliarden. Die Gesamtverschuldung von Reich, Ländern und Gemeinden betrug Ende 1929 18,2 Milliarden und am 31. März 1933 24,5 Milliarden.

Was die Ausgabenseite des Reichsetats anbelangt, ergibt sich ein Gesamtfehlbetrag am 31. März 1933 von 1880 Millionen RM. Die fundierte Reichsschuld betrug am 30. Juni 1933 9,8 Milliarden.

Interessant ist, was über die Vorausbelastung der nächsten Jahre gesagt wird. Das Reichnungsjahr 1934 ist aus dem Papenprogramm, dem Gereckeprogramm und den Steuergutscheinen mit 700 Millionen, aus dem Reinhardtprogramm und der zweiten Entschuldungsverordnung für die Landwirtschaft um etwa 200 Millionen vorbelastet, insgesamt also um 900 Millionen RM. Die Vorausbelastung der übrigen Jahre ist folgende: 1935 800 Millionen, 1936 780 Millionen, 1937 750 Millionen, 1938 715 Millionen.

Tagesneuigkeiten.

Der Metallarbeiterstreik unverändert.

Der gestrige Tag brachte in der Lage des Metallarbeiterstreiks keine Aenderung. Die Eisengießer verharren weiter im Zustand und warten auf die weitere Entwicklung der Dinge. Der Arbeitsinspektor Rutkiewicz hat sich an die Metallarbeiter und die Industriellen gewandt, doch stößt er auf Schwierigkeiten, da keine der Parteien Zugeständnisse machen will.

Der endgültige Standpunkt der Metallarbeiter wird auf einer heute stattfindenden Versammlung festgestellt werden. Auch die Industriellen halten Beratungen ab. Bisher ist aber nicht abzusehen, wann der Streik beendet werden wird. (a)

Der Streik in der Firma Wollhändler dauert an.

Der vor einigen Tagen ausgebrochene Streik in der Fima Wollhändler (Nowastr. 30) wegen Nichtauszahlung der Arbeitslöhne und Nichteinhaltung des Sammelabkommens dauert weiterhin an. (p)

Zum Wechsel auf dem Posten des Bezirksarbeitsinspektors.

Gestern fand im Bezirksarbeitsinspektorat die offizielle Verabschiedung des bisherigen Bezirksarbeitsinspektors Ing. Wlodzimierz Wojtkiewicz statt. Ing. Wojtkiewicz tritt bereits das Amt eines Bezirksarbeitsinspektors des 2. Bezirks (Wojewodschaft Warschau) an. Am Abschied nahmen die Inspektore und Beamten des Lodzer Bezirksinspektorats teil. Vor der Verabschiedung übergab Ing. Wojtkiewicz die Amtsgeschäfte seinem Nachfolger Bezirksinspektor Wyrzykowski. (p)

„Das Unwesen der Lohnzahlung in Waren."

Unter diesem Titel brachten wir gestern eine Meldung des Pressebüros „Polpreß" über höchst unwürdige Zustände in der Firma Gebr. Gotthelf, die in den Räumen der Firma Kestenberg untergebracht ist. In dieser Meldung war gesagt, daß Herr Henryk Kestenberg Leiter der Firma Gebr. Gotthelf ist. Hierzu bittet uns Herr Henryk Kestenberg festzustellen, daß er nicht Leiter bei Gotthelf sei, sondern nur die technische Aufsicht über die Maschinen habe, damit diese nicht ruiniert werden. Irgendwelchen Einfluß auf das finanzielle Gebaren der Firma Gotthelf habe Herr Kestenberg jedoch nicht.

Wird der Beitrag für Telephananschluß ermäßigt werden?

Die polnische Telephongesellschaft ist beim Post- und Telegraphenministerium mit dem Antrag herangetreten, die bisherige vergünstigte Zahlung für Telephonanschluß im Bereiche der Telephonnetze Warschau, Lodz, Lemberg, Boryslaw, Lublin, Sosnowice und Bialystok noch bedeutend herabzusetzen, damit die breiten Schichten der Bevölkerung die Möglichkeit erhalten, sich ans Telephonnetz anzuschließen. Es ist zu erwarten, daß diesem Antrag stattgegeben werden wird.

Die Einreihung des Jahrgangs 1912.

In den nächsten Tagen werden die Rekruten des Jahrgangs 1912 und der zurückgestellten älteren Jahrgänge in ihre Formationen eingereiht werden. Die Oktoberaushebung bezweckt die Stärkung der verschiedenen Waffengattungen, und somit werden die jetzt Einberufenen in die Kavallerie, Artillerie und die technischen Truppe eingereiht. Auch die sogenannten Zensurrekruten werden jetzt einberufen. (p)

Die Registrierung des Jahrgangs 1913. Auch die Staatenlosen müssen sich registrieren lassen.

Am 2. Oktober d. Js. beginnt die erneute Registrierung des Jahrgangs 1913 und derjenigen Männer des Jahrgangs 1913 sowie der älteren Jahrgänge, die bisher nicht vor der Kommission gestanden haben und nicht in die Rekrutenlisten eingetragen sind. Zu der Registrierung haben auch solche Bürger zu erscheinen, die ihre fremde Staatsangehörigkeit nicht nachweisen können, sowie die Besitzer der Aufenthaltskarten. Am 2. Oktober d. Js., dem ersten Registrierungstage, haben sich im Militärpolizeibüro der Lodzer Stadtverwaltung (Petrikauer Str. 165) die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnenden Personen einzufinden, deren Namen mit den Buchstaben A bis E beginnen, und aus dem 7. Kommissariat mit den Buchstaben A, B, C. (p)

Spekulation mit Kohle.

Letztens hat eine starke Nachfrage nach Brennstoffen eingesetzt. Im Zusammenhang damit ziehen die Preise für Kohle an. Wie wir erfahren, werden die Kohlenpreise von den Besitzern der Handlungen nach Gutdünken festgesetzt. Während in den kleinen Lagern große Vorräte vorhanden sind, stehen die großen Lager fast ganz leer da, was darauf zurückzuführen ist, daß die Kleinhändler sofort nach Eintreffen eines Transports Kohle wegholen, um ihre Vorräte zu vergrößern. (p)

Kinder zeichnen Anleihe.

Ein charakteristischer Vorfall spielte sich im 1. Finanzamt ab. Dort erschien die 10jährige Malwina Cukier, Schülerin der Volksschule Nr. 143, wohnhaft Zamenhofa 6, und bat den Inhalt ihrer Sparbüchse für die Nationalanleihe entgegenzunehmen. In der Büchse befanden sich mehr als 10 Zloty. Das Mädchen zeichnete die Anleihe in Höhe von 50 Zloty und zahlte gleich 8 Zloty an. (a)

Der Aerztestreik auf einen Monat hinausgeschoben.

Vor einigen Wochen entstand zwischen der Krankenkassenverwaltung und den Aerzten dieser Institution wegen des Sammelvertrages ein Zwist, da die Krankenkasse mit den Aerzten individuelle Verträge abschließen wollte. Eine Abordnung der Aerztekammer sprach beim Fürsorgeministerium vor und verlangte Einwirkung auf die Krankenkasse.

Wozu das?

Neue Straßennamen und Stadtteile.

Die Lodzer Stadtverwaltung hat die Stadt in Stadtteile eingeteilt und diesen Namen gegeben, und zwar Stadtteil Schlesien, Podolien, Wolhynien, der Maler, der Literaten, der Musiker usw. Außerdem wurden neuen Straßen Namen gegeben.

Liquidierung der polnischen Siemenswerke

Die in einzelnen Städten Polens bestehenden Abteilungen der Siemenswerke sind gestern aufgelöst worden. Dieser Auflösung unterlagen die Abteilung in Lodz, Warschau, Lemberg und Posen. An Stelle der Abteilung in Lodz in der Petrikauer Straße 96 wurde eine Vertretung geschaffen unter dem Namen „Dipl. Ing. St. Kasiern und Co.". Die Gesellschaft dieser Werke, der die Polnischen Siemenswerke A.-G. in Warschau, Siemens und Schuckert in Wien und Telefunken in Warschau angehörten, wurde gleichfalls aufgelöst. Die polnischen Siemenswerke werden ihre Zentrale in Warschau haben, die die Verteilung der Waren auf die einzelnen Vertreter vornehmen wird. Außerdem werden sie die Lieferung der elektrischen Apparate der Fabrik in Ruda-Pabianicka übernehmen, die weiterhin in Betrieb bleibt, sowie die Lieferungen der Polnischen Kabelfabrik in Ozorkow und der Polnischen Glühbirnenfabrik „Osram".

Wie mitgeteilt wird, werden diejenigen elektrotechnischen Artikel, die von den polnischen Siemenswerken nicht hergestellt werden, von den Siemens und Schuckert-Werken in Wien geliefert werden. Auf diese Weise werden die deutschen Waren ausgeschaltet. (a)

Vor dem Bau der Zufuhrbahnlinie Lodz–Brzeziny.

Wie wir erfahren, ist die Frage des Baues der Zufuhrbahnlinie Lodz—Brzeziny endgültig erledigt und das Protokoll der Kommission ohne jegliche Einschränkungen zusammen mit dem Projekt für den Bau der Linie dem Verkehrsministerium übersandt worden. In den nächsten Tagen wird das Eintreffen der Genehmigung für die Aufnahme des Baues vom Ministerium erwartet.

Von der Direktion der Zufuhrbahngesellschaft wird mitgeteilt, daß es sehr möglich sei, daß die Arbeiten noch in diesem Jahr beginnen. Sollte aber schlechtes Wetter eintreten, dann würden während des Winters alle notwendigen Materialien vorbereitet und die Arbeiten zu Beginn des Frühjahres in Angriff genommen werden. Sie sollen so schnell durchgeführt werden, daß die Inbetriebnahme der Zufuhrbahn noch im Jahre 1934 erfolgen kann.

Gleichzeitig erfahren wir, daß zwischen den Verwaltungen der Zufuhrbahn und der Straßenbahn eine Verständigung erzielt worden ist, wonach die Straßenbahn die Linie in der Brzezinskastraße um 400 Meter verlängern wird, damit eine direkte Verbindung zwischen Straßen- und Zufuhrbahn erfolgen kann. (a)

Pferd und Droschke verbrannt.

In der gestrigen Nacht brach in der Flisackastraße 5 in einem von dem Droschkenbesitzer Wladyslaw Kaszlaga gemieteten Pferdestall Feuer aus, das erst bemerkt wurde, als ein Zutritt zu dem Stall nicht mehr möglich war. Der Stall brannte vollständig nieder. Dabei kam das darin untergebrachte Pferd ums Leben; auch die Droschke wurde ein Raub der Flmamen. Das Feuer scheint durch eine an der Decke hängende Lampe verursacht worden zu sein. (p)

Der Weg zum deutschen Buche.

Um die Seelen unserer Kinder.

Elternschaft verpflichtet. Das Kind steht der Welt körperlich und geistig hilflos gegenüber. Dem Vater, der Mutter fällt die Aufgabe zu, es stark zu machen für sein weiteres Leben. Stark an Leib und Seele. Mit jedem Wort, das die Mutter in die erwachende Seele ihres Kindes senkt, gibt sie ihm ihr Fühlen und Wollen. Sie läßt es aber auch dadurch teilnehmen an dem Fühlen und Wollen aller Menschen, die dieses Wort Jahrhunderte hindurch gestaltet und ihr Erleben hineingeformt haben. So wird dem werdenden Menschen jedes Wort der Muttersprache zum Weg ins Leben, der immer tiefer die Gemeinschaft des Volkstums erkennen läßt, in das er hineingeboren wurde.

Die Sprache jedes Volkes ist ein Ausdruck seiner Seele und strahlt die ihm eigentümlichen Kräfte aus. Größte und reinste Wirkung übt auf uns aber immer nur die Muttersprache aus, die Sprache, die in unserem Blute den von Vorvätern ererbten fruchtbaren Grund vorfindet, auf dem sie zur reichsten Blüte gedeihen kann. Nur Elten, die vollkommen ahnungslos sind, wie verhängnisvolle Folgen die Vernachlässigung der Muttersprache in Schule und Haus nach sich zieht, können gleichgültig zusehen, wenn ihre Kinder dem deutschen Wort, der deutschen Schrift, dem deutschen Buch immer mehr entfremdet werden.

Sind uns viele Möglichkeiten genommen, unseren Kindern den Reichtum ihrer Muttersprache zu erschließen, müßten wir um so gründlicher die erschöpfen, die uns verblieben sind. Und dieser Möglichkeiten gibt es noch mancherlei. Angefangen vom ersten kindlichen Reim und Lied, vom Spiel und Märchenbild bis zum gehaltvollsten Dichtwerk, das unauslöschliche Spuren in die Seele des um Welterkenntnis ringenden Jünglings prägt.

Der Weg zum Buche steht uns frei. Und im deutschen Buche ist das höchste Seelengut des deutschen Volkes aufbewahrt. Es ist aber erschreckend, wie gering bei uns die Erkenntnis dafür ist, wie wenig man darauf achtet, daß mit dem Verzicht auf das deutsche Buch wir zugleich auch den Verzicht auf die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum aussprechen. Denn wir wurzeln im Ererbten nur so lange, wie wir es mit der ganzen Kraft unserer Seele festzuhalten versuchen.

Seit Jahr und Tag bemühen sich der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" (Nawrot 23) sowie der Deutsche Schul- und Bildungsverein (Petrikauer 111), dem deutschen Kinde den Weg zum deutschen Buche zu weisen. In den Büchereien dieser Vereine sind für jedes Alter entsprechende Jugendschriften in reicher Auswahl vorhanden. Die Bücherei des „Fortschritt"-Vereins ist Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr geöffnet, während die Lesehalle und Bücherei des Deutschen Schul- and Bildungsvereins für Kinder täglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet sind.

Die **Möglichkeit**, unserer Jugend den Reichtum ihrer Muttersprache zu erschließen, ist vorhanden. Notwendig ist der **ernste Wille** der Eltern und Erzieher, diese Möglichkeit voll und ganz auszuwerten.

Die Genossenschaft.

Um über die Genossenschaft ein abgerundetes Bild zu geben, werden wir heute die geschichtliche Entwicklung dieser Form des wirtschaftlichen Zusammenschlusses näher besprechen.

Das Interessanteste an der Geschichte der Genossenschaften ist die Tatsache, daß die Bestrebungen der Menschen zum wirtschaftlichen Zusammenschluß auf genossenschaftliche Grundlage — also nicht aus kapitalistischen Zwecken, in verschiedenen Ländern voneinander unabhängig fast zu derselben Zeit an Raum und Lebensmöglichkeit gewonnen haben.

Jedes Land brachte aber eine ihm notwendige Art hervor. So entstanden in England die Verbrauchergenossenschaften (Konsumgenossenschaften), in Frankreich Produktiv- und Werkgenassenschaften, in Deutschland verschiedene Formen der Kreditgenossenschaften.

Die Erklärung, daß gerade jedes dieser Länder eine bestimmte Art der Genossenschaft hochkommen ließ, sucht man darin, daß in England und Frankreich das Banken- und Kreditwesen gut ausgebaut war, während man in Deutschland auf diesem Gebiet zur Selbsthilfe greifen mußte, dagegen in England und Frankreich die Kreise der Verbraucher und Hersteller Selbstschutz üben mußten. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß auch andere Arten der Genossenschaft in jedem dieser Länder nicht bestanden haben und bestehen.

Es war die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in allen den erwähnten Ländern die genossenschaftliche Idee erstehen ließ, natürlich zugleich mit der Demokratisierung auf fast allen anderen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Genauer wollen wir über die Geschichte der Konsumgenossenschaften berichten. In England also entstanden und fanden eine sehr große Verbreitung die Konsumgenossenschaften. Nachdem die Theoretiker es vergeblich versucht hatten, eine gute Führung des Konsums einer Genossenschaft zu erreichen, hat die Erfahrung einiger einfacher Leute, von Beruf Weber in Rochdale um das Jahr 1830, es gezeigt, daß auf eine bestimmte Weise ein genossenschaftlicher Eßwarenladen geführt werden muß, wenn das Unternehmen von Erfolg begleitet werden soll. Diese einfachen Weber stellten Regeln auf, die jetzt von allen Ländern beherzigt werden.

In England besaß der Zentralverband der Konsumvereine im Jahre 1928 1400 Konsume, 5000 Läden und über 5 Millionen Mitglieder; dazu gehörten: eigene Tee- und Kaffeeplantagen, Schuh- und Konservenfabriken, Bäckereien, Schlossereien, Druckereien, eine eigene Bank [illegible] 14 Handelsschiffe

Dipl. Kfm [illegible]

Messerstecherei zwischen Fuhrleuten.

An der Ecke Limanowskiego und Kalenbacha kam es aus Konkurrenzgründen zwischen zwei Fuhrleuten zu einer Auseinandersetzung, bei der auch Messer in Anwendung kamen. Dabei erhielt der 21jährige Mordka Smolenski (Zabiastr. 9) einen Messerstich in die Brust, die sich zum Glück nicht als gefährlich erwies. (p)

Im dunklen Korridor überfallen.

Der 43jährige Arbeiter Edward Cichy kehrte vorgestern abend von der Arbeit nach seiner im Hause Mostowa 15 gelegenen Wohnung zurück. Ehe er die Tür seiner Wohnung öffnen konnte, erhielt er plötzlich von jemand einen schweren Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Als man ihn fand, wurde sofort der Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Mißhandelten einen Verband anlegte und ihn darauf am Orte beließ. Der Raufbold hatte sich inzwischen längst aus dem Staube gemacht. (p)

Nicht aus der Straßenbahn springen.

An der Ecke Rokicinska und Niciarniana sprang gestern der Tureker Einwohner Eduard Krause aus einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn. Dabei stürzte er so unglücklich, daß er einen Schädelbruch und einen Oberarmbruch erlitten hat. Er wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus überführt. (a)

Ausgesetztes Kind.

Im Tore in der Nowo-Zarzewskastraße 8 wurde ein ausgesetztes Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa drei Monaten gefunden. Es wurde dem Findlingsheim überwiesen. (a)

4jähriges Kind trinkt Gift.

In der Wierzbowastr. 16 trank gestern der 4jährige Leon Borucki, als er ohne Aufsicht gelassen wurde, eine giftige Flüssigkeit. Dem Kinde erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe und überführte es in das Anne-Marien-Krankenhaus. (a)

Selbstmordversuch eines 19jährigen.

Auf einer Bank im Quellpark in der Rokicinskastraße wurde gestern ein junger Mann bewußtlos aufgefunden, der Veronal getrunken hatte. Es war dies der 19jährige Zygmunt Szymaniak (Nowy Swiat 19). Vom Arzt der Rettungsbereitschaft wurde der Lebensmüde, den Liebeskummer zu der Verzweiflungstat getrieben haben soll, nach Erteilung der ersten Hilfe im Radogoszczer Krankenhaus untergebracht. (p)

Vor Hunger zusammengebrochen.

Auf dem Leonhardt-Platz brach gestern der 59 Jahre alte arbeits- und obdachlose Jan Kwast vor Hunger und Erschöpfung zusammen. Er wurde von der Rettungsbereitschaft in die städtische Krankenstelle überführt. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Aus der Geschäftswelt.

Sparkochplatte „Polaros"

Seit einigen Wochen wird bei uns im Lande eine Sparkochplatte „Polaros" hergestellt. Dieselbe ist in jedem Haushalt unentbehrlich. Man spart an Kohlen, an Töpfen und an der Zeit. Viele günstige Gutachten sind schon vorhanden, die von den Vorteilen und Ersparnissen der „Polaros" Spar-Kochplatte zeugen. Gerade in unserer schweren Zeit, wo man das Geldstück um das Zehnfache vermehren möchte, ist es von besonderer Wichtigkeit zu sparen, wo man nur weiß und kann. Mindestens die Hälfte Kohlen erspart derjenige, der sich dieselbe schon angeschafft hat. Auch kocht man auf der „Polaros"-Platte bedeutend schneller wie sonst und behält stets saubere Töpfe, was für Hausfrauen von besonderem Vorteil ist. Die Platte kann auf jeden Herd gelegt werden und schließt denselben so dicht ab, so daß die gesundheitsschädlichen Kohlengase nicht ausströmen können und die Küchenwände nicht mehr rußig werden. Die Platten sind in verschiedenen Größen zu haben. Wer sich dieselbe anschaffen will, wird gebeten das Außenmaß des größten Ringes der ersten Oeffnung anzugeben und bekommt die „Polaros"-Platte ins Haus geliefert. Zu haben sind die Sparkochplatten bei E. Lange, Bednarska 30, Ecke Pabjanicka Szosa, Tel. 22 186.

Herbstsaison im „Konsum".

Der „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur ist seiner Eigenschaft, das billigste Einkaufsgeschäft zu sein, treu geblieben. Das weiß das Publikum auch zuschätzen. Widzewer Waren der Marke O.K., Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Schürzen u. a. m. werden in großer Güte und zu äußert niedrigen Preisen verkauft. Außergewöhnlich günstig kauft man Rester, Sekunda- und Brack-Waren, die jeder sparsamen Hausfrau gestatten, billig ihren Wäschebedarf herzustellen. Der Herbstverkauf mit seinen niedrigen Preisen ist dafür am besten geeignet.

Vom Film.

Lichtspieltheater Rakieta. Eine Komödie, wie die gegenwärtig im Rakieta-Kino über die Leinwand laufende, wird in Lodz so selten gesehen, daß es durchaus nicht verwunderlich ist, daß sich die Theaterdirektion dadurch ein ständig vollbesetztes Haus gesichert hat. An unserem Auge vorbei rollt die Geschichte einer geschlossenen und einer aus dieser herauskeimenden Ehe. Die junge Ehefrau lernt oder wird vielmehr von einem jungen Mann kennengelernt, der sich in sie verliebt und seine Liebe der Frau auf Schritt und Tritt nachträgt. Aus dem nun entstehenden Abwehrkampf wird nach und nach Zuneigung und Liebe. Die Jagd der Liebe geht durch Europa und Amerika und findet ein freudiges und durchaus unblutiges Ende. Also ganz entgegengesetzt, wie man es eigentlich erwarten konnte. Dabei wird man durch wunderbare Landschaftsaufnahmen vollauf entschädigt, wenn man auch das viele Lachen nicht möchte. Auch der daneben laufende Film heimischer Produktion ist in seinen Aufnahmen anderen Produkten gleichwertig, wenn auch der Aufbau viel zu wünschen übrig läßt. . . . hl.

Kinotheater Casino: „Das Lied der Lieder".

Das Lied aller Lieder ist das Hohelied der Liebe; der Liebe eines einfachen Dorfmädchens (Marlene Dietrich) zu einem Künstler-Bildhauer. Des Mädchens Seele ist feinfühlig, es ist in Gottes freier Natur aufgewachsen und mit ihr verwachsen, darum ist seine Liebe auch natürlich und stark. Die Liebe wirkt sich wie die Elemente der Natur maßlos und unbändig aus; sie kennt keine Grenzen und fühlt sich am besten unter blühenden Bäumen, in nächster Nähe der Natur.

Lili, das Mädchen, wäre und bliebe glücklich. Das harte Leben will es aber anders. Es kommt einer, der ihr mehr geben kann als nur die Liebe: einen Titel und Geld. Trotzdem sie dies niemals verlangt, wird sie jedoch vom Künstler freigegeben. Die Kunst ist ihm teurer als die Liebe. Lili (Marlene Dietrich) beginnt an der Liebe zu zweifeln und stürzt sich in den reißenden Strudel des Lebens. Ihre Resignation ist wieder voll und ganz, wie es nur bei einem Kinde der Natur möglich ist. Nach einem langen Leidensweg finden sich jedoch die Geliebten wieder.

Der Film, nach Sudermanns „Das Hohelied" gedreht, weist eine Reihe tiefer psychologischer Momente auf und ist somit wertvoll. Das Spiel und die Regie sind ausgezeichnet. Es ist wirklich ein Genuß, den Film anzusehen. b.

Am Scheinwerfer.

Neudeutscher Tatsozialismus.

Trotz der steigenden Aufträge der wieder naß gewordenen Amerikaner geht der deutsche Bierkonsum im Ausland rettungslos zurück. Um 40 000 Hektoliter weniger, das ist um dreißig Prozent der entsprechenden Menge des vorigen Jahres, ist der deutsche Bierexport in den ersten sechs Monaten dieses Jahres gesunken. Da muß das geeinte deutsche Volk helfen! Erschütternd klingt der Schrei der Brauindustrie aus einem Inserat der Zeitschrift „Arbeitertum", des amtlichen Organs der „Deutschen Arbeitsfront":

„Uebt Tatsozialismus! Trinkt deutsches Bier!"

*

Lauter Siebenmonatskinder im Dritten Reich.

Der Berliner Korrespondent der „Times" zitiert aus dem „Völkischen Beobachter" die Meldung, daß dank der wirtschaftlichen Maßnahmen der Hitler-Regierung und dank der besseren Lebensbedingungen, die sie geschaffen hat, bereits ein starker Anstieg der Geburtenziffer in Württemberg zu verzeichnen sei. Boshafter Weise fügt er hinzu, daß zur Zeit jener Feststellung die Hitler-Regierung erst sieben Monate im Amte war.

Lösung des Rätsels? Sehr einfach! Seit Hitler regiert, ist die Welt so schön geworden, daß die Kinder es gar nicht erwarten können, auf sie zu kommen!

*

Rasche Orientierung.

Vor einigen Tagen wurde ein Schweizer in Berlin von SA-Leuten schwer mißhandelt, daß er gezwungen war, ein Sanatorium aufzusuchen. Dazu berichten nun die bürgerlichen „Basler Nachrichten":

> Die bittere Ironie an der ganzen Sache ist, daß Friedrich Ruegg — der Verprügelte — ein begeisterter Anhänger der faschistischen und nationalsozialistischen Idee ist und speziell deshalb nach Berlin gekommen war, um sich über die Idee zu orientieren und darüber zu schreiben.

Der Mann hat sich rasch orientiert; er wird nachhaltige Eindrücke aus dem Dritten Reich heimbringen — allerdings mehr auf der Haut als im Herzen.

Willst Du über die Straße geh'n, mußt erst links, dann rechts Du seh'n!



Roman von Charlotte Niese.

[19

Es kam schönes Wetter. Die Damen Baumann suchten sich ein Plätzchen aus, auf dem sie sitzen konnten, wenn es warm war. Noch waren die Bäume nicht ganz belaubt, aber die Sonne schien warm und man konnte die frische Luft genießen.

Dieser Platz lag außerhalb des Gartens von Friedheim, am Rande des Kirchhofes, und hatte den Vorteil, daß beide Damen nicht immer in dem kleinen Garten saßen, der von Frau von Lörrach und ihrer Kathrine bestellt wurde.

Hierher kam auch öfters Lutz, wenn er mit seiner Mutter sprechen wollte, und dann war es besser, die zwei allein zu lassen.

Als Pastor Elwers hörte, daß die Fräuleins für Plätze im Freien schwärmten, ließ er ihnen einen Baumplatz zurecht machen, der, in einer alten Ulme liegend, von einem seiner Vorgänger eingerichtet war. Diese Ulme stand hart an der Landstraße: sie trug zwischen ihren Zweigen einen soliden Bretterboden mit einer Bank, und von hier aus konnte man unbemerkt ein Ende der Landstraße überblicken. Die Treppe war morsch geworden. Elwers ließ eine neue bauen und erklärte, daß er dieses Plätzchen den Damen Baumann gern überließe. Vorausgesetzt, daß sie ihm genau meldeten, was alles auf der Landstraße geschehe. Dies war ein Scherz — in Fritzenhagen geschah niemals etwas Bemerkenswertes, wie er hinzusetzte. Das war gerade das Schöne hier.

Besonders Florinde war eingenommen von dieser Baumlaube, wie sie sie nannte, während Leontine lieber auf dem anderen Platz saß. Sie fürchtete die vielen Insekten des Baumes, und wollte ihre Bekanntschaft nicht gern machen.

Als Helga Bering den Platz sah, war sie sehr entzückt. Eilig kletterte sie die Treppe nach oben und entdeckte, daß man von hier aus nicht allein auf die Landstraße, sondern auch über die Hecke weg auf mehrere Wiesen sah. Hier sollte im Sommer das Vieh weiden. Jetzt sprangen einige Ziegen auf den grünen Flächen herum.

Als Helga die Treppe wieder hinabkletterte, stand sie Lutz von Lörrach gegenüber, der von seiner Mutter kam und sie erfreut begrüßte.

„Haben Sie hier ein verwunschenes Schloß?" erkundigte er sich.

„Verwunschen ist es nicht, aber sehr angenehm! Wollen Sie es sich nicht ansehen?"

Er ging schon neben ihr. „Ich muß zum Krugwirt!" berichtete er. „Dort soll es einen Mann geben, der einen Schafbock von mir kaufen will. Da ich Geld brauche, muß ich denselben wohl hergeben!"

„Verstehen Sie eigentlich etwas von diesen Dingen?" fragte sie.

„Eigentlich nicht! Ich bemühe mich, Versäumtes nachzuholen!"

Sein Gesicht war dunkel geworden, und Helga entschuldigte sich.

„Verzeihen Sie diese unbescheidene Frage! Ich dachte —

Er unterbrach sie. „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen! Ich kann mir denken, daß die ganze Gegend sagt, der dumme Lutz versteht nichts von der Landwirtschaft! Hat sein Leben verbummelt und ahnt nicht, einen Hof gut zu bewirtschaften! Aber ich gebe mir schon Mühe, Fräulein Bering, habe meinen alten Verwalter und vor allem meine Mutter bei der Hand, da wird es hoffentlich allmählich gehen!"

Er sprach einfach, und Helga war gerührt. Man redete allerlei über diesen Lörrach und seine dumme Heirat, aber er war sicherlich ein guter Mensch. Sie sprach von anderen Dingen, und dann war der Krugwirt erreicht, und Helga wollte weitergehen.

„Darf ich Sie nicht noch ein wenig begleiten?" fragte er; aber sie verneinte.

„Ich muß eilen, bin schon zu lange ausgeblieben. Mein Onkel ist leicht gereizt, und ich will ihn nicht erzürnen, da er sehr kränklich ist!"

Sie ging sehr schnell davon, und Lutz sah enttäuscht hinter ihr her. Sie hatte solchen federnden Gang und eine angenehme Stimme. Weshalb traf man solches Mädchen nicht, als man noch seine Freiheit hatte?

Dann trat er ins Gastzimmer und suchte an seinen kleinen Schafbock zu denken.

* * *

Frau Wenninger mußte abreisen. Ihr Mann hatte einen Schwindelanfall erlitten, und ihr Sohn Eduard schrieb, daß er nicht mehr allein nach dem Alten sehen könnte. Mutter sollte nur bald kommen.

Mine Wenninger seufzte. Sie hatte sich an das bequeme Leben in Lörrachhof gewöhnt. Sehr lustig war es ja gerade nicht, aber sie hatte ein gutes Zimmer, ausreichende Nahrung und keine Arbeit.

Aus dem Reiche.

Heute Feuerwehrfesttag in Ruda-Pabianicka.

20jähriges Jubiläum und Einweihung des Feuerwehrhauses.

Eine freudige Doppelfeier kann heute die Freiwillige Feuerwehr von Ruda-Pabianicka begehen: Das Fest des 20jährigen Bestehens verbunden mit der Einweihung des eigenen Feuerwehrhauses. Die Gründung der Rudaer Freiwilligen Feuerwehr fällt in das Jahr 1913, als Ruda noch Dorf war und zur Gemeinde Brus gehörte. Als Gründer werden die Bürger Teodor Zölbel, Adol Hesse, Adolf Wagner, Julius Krentz, Albert Glaß und Ignacy Rassalski genannt. Gleich in den ersten Tagen hatten sich 33 Mitglieder für die neugegründete Freiwillige Feuerwehr gemeldet.

Der ersten Verwaltung gehörten an: Präses Teodor Kindermann, 1. Vizepräses Teodor Zölbel, 2. Vizepräses Leonhard Neumann, Kassierer Marjan Grodzicki, Vertreter Albert Glaß, Sekretär Wilhelm Bartelmus, Vertreter Waclaw Jendrychowski, Kommandant Julian Wisniewski, Vizekommandant Julius Krentz, Adjutant Ignacy Rassalski, Wirt Adolf Hesse und Beisitzer Jan Skoniecki.

Als bei der Gründungsfeier Julius Handke der Feuerwehr als Spende 100 Rubel zugehen ließ, wurde sofort die erste Spritze angeschafft. Kaum wenige Monate später wurden im Jahre 1914 weitere Geräte, wie Leitern, Tonnen, Schläuche usw. in Warschau erstanden und nach Lodz gebracht. Als Requisitenhaus war das Grundstück Meierhold ausersehen, wohin auch die Geräte gebracht wurden.

Im Jahre 1925 entstand der Gedanke, auch der Feuerwehr ein eigenes Heim mit einem Requisitenhaus zu erbauen. Es dauerte jedoch einige Monate, ehe man daran gehen konnte, ein Baukomitee ins Leben zu rufen. Darauf wurden Verhandlungen mit dem Magistrat der nunmehrigen Stadt eingeleitet, die zum Kauf eines Platzes führten, auf dem das Heim der Rudaer Feuerwehr errichtet werden sollte. Nun fehlten aber die Mittel, um den Bau des Hauses in Angriff nehmen zu können. Da fanden sich Männer, denen das Wohl der Wehr am Herzen lag und die durch Spenden die Durchführung dieses Planes ermöglichten.

Zu bemerken ist hierbei besonders, daß die Rudaer Feuerwehr am Haupthaus zum erstenmal in Polen ein vollkommen hier fremdes Bauprojekt in Anwendung brachte. Der Turm besitzt an den Seiten besondere Haltevorrichtungen, die bisher an keinem Feuerwehrturm in Polen angebracht sind.

Die gegenwärtige Verwaltung der Rudaer Feuerwehr hat alles daran gesetzt, um den heutigen Tag festlich zu begehen. Alle Feuerwehren der umliegenden Städte und Ortschaften sind eingeladen worden.

Der heutige Tag dürfte somit für die Feuerwehr wie für die ganze Stadt Ruda-Pabianicka ein Festtag werden.

Die Kleinbahn Petrikau-Sulejow wird stillgelegt.

Heute wird, wie wir erfahren, der Personenverkehr auf der Kleinbahn Petrikau—Sulejow eingestellt werden. Die Bahn hatte im Sommer einen starken Verkehr aufzuweisen, wobei die Sommerfrischler den größten Prozentsatz der Reisenden bilden. In der übrigen Jahreszeit ist der Personenverkehr jedoch so gering, daß sich eine Inbetriebhaltung der Bahn nicht rentiert. Es wird nur eine Beförderung von Gütern von Fall zu Fall nach Maßgabe des Bedarfs stattfinden.

Bemerkt sei, daß schon wiederholt an eine Liquidierung der Bahn gedacht worden ist, da sie sich angeblich nicht rentiere, wobei auch die Uebernahme dieser Kleinbahn durch das Verkehrsministerium in Betracht gezogen wurde.

Die Selbstverwaltung von Petrikau ist der Ansicht, daß einige Investitionen und die Herabsetzung der Fahrpreise die Rentabilität heben könnten. Dann würde der Autobusverkehr aufhören, der zwar weniger sicher, aber billiger ist. (p)

Drei Todesurteile.

Standgericht in Inowroclaw.

Freitag, den 29. l. Mts., fand in Inowroclaw eine Standgerichtsverhandlung gegen die drei Banditen statt, die längere Zeit der Schrecken der Umgegend gewesen waren. Es sind dies: der 30jährige Fr. Retman, Angestellter der staatlichen Salzgruben, der 31jährige Obsthändler J. Borowiecki und der 31jährige Arbeiter St. Nogajski. Die Angeklagten bekannten sich zu fünf bewaffneten Raubüberfällen, wobei jedoch nur zwei dem Standgerichtsverfahren unterlagen, u. zw. der Ueberfall auf das Anwesen der Witwe Speide in Gonski, wo sie den Sohn und die Tochter der Speide schwer verwundeten, und der Ueberfall auf das Anwesen Wyborskis in Chrosno. Sämtliche drei Angeklagten wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Ruda-Pabianicka. In den Teich gestürzt. In der Paderewskistraße fiel der 11jährige Richard Mrizinski in den an dieser Stelle sehr tiefen Teich. Man eilte ihm sofort zu Hilfe und zog ihn in besinnungslosem Zustande heraus. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und brachte ihn ins Krankenhaus. (a)

Pabianice. Das Gartenfest zugunsten der Arbeiterkolonie „Czyzeminek" findet am kommenden Sonntag statt. Dem Gartenfest geht eine religiöse Feier voran. Am Nachmittag beginnt dann das Gartenfest, das den Charakter eines Volksfestes tragen soll. Es wird eine Kegelbahn eingerichtet werden, auch ein Sternschießstand wird errichtet sein. Außerdem Glücksrad, Drehtischchen usw. Das größte Interesse wird vermutlich die Pfandlotterie auf sich lenken, bei welcher jedes Los gewinnt. Alle Freunde und Gönner der Arbeiterkolonie „Czyzeminek" werden gebeten, durch Besuch zum Gelingen des Festes beizutragen.

Lask. Einbruch in eine Postagentur. Als der Diener der Postagentur in Dlutow, Kreis Lask, vorgestern früh die Tür des Raumes der Agentur öffnete, stellte er fest, daß die im Zimmer des Leiters an den Fußboden angeschraubte eiserne Geldkassette verschwunden war. Es hatten sich darin 138 Zloty in bar, Briefmarken für 227 Zloty sowie Stempelmarken und Wechselblanketts für 273 Zloty befunden. Die Einbrecher hatten die Kassette mit Hilfe von Brechstangen vom Fußboden losgerissen und waren damit verschwunden. (p)

Wielun. Die Tragödie eines entehrten Mädchens. Auf dem Friedhof des Dorfes Ruda bei Wielun wurde die Leiche der 19jährigen Walerja Lach gefunden, die 8 Fläschchen Essigessenz getrunken hatte. Neben dem Grabe lagen die leeren Flaschen und auch ein Topf, in den sie den Inhalt der Flaschen gegossen hatte, ehe sie ihn trank. Da die ärztliche Untersuchung ergeben hat, daß die Selbstmörderin sich in anderen Umständen befand, ist anzunehmen, daß sie die Tat aus Scham und Verzweiflung begangen hat. (p)

Kalisch. 1000 Zloty durchgebracht und darauf die Rolle eines Beraubten gespielt. Vor einer Woche gab der Kalischer Kaufmann Stein seinem Fuhrmann Stanislaw Konczynski 1000 Zl. mit dem Auftrag, das auf dem Gute Twardow gekaufte Getreide zu bezahlen. Konczynski verließ darauf die Stadt und ließ sich auch in seiner Wohnung nicht sehen, bis er endlich vor zwei Tagen bei der Polizei erschien und erklärte, überfallen und beraubt worden zu sein. Durch die Untersuchung wurde indes festgestellt, daß Konczynski mehrere Tage hintereinander in verschiedenen Kneipen der benachbarten Orte gekneipt und mit der Geste eines vermögenden Herrn alle möglichen Leute bewirtet hatte. Wegen Aneignung des Geldes und Irreführung der Polizei wurde Konczynski im Gefängnis untergebracht. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Erntedankfeier im Greisenheim der St. Trinitatis-Gemeinde. Uns wird geschrieben: Heute als am Erntesonntag findet um halb 4 Uhr nachmittags im Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde (Polnocna 40) die erste Erntedankfeier der Anstalt statt. Mitglieder des Sammelkomitees werden über die Art der Erbauung und den gegenwärtigen Stand des Greisenheims Bericht erstatten. Der Chor des Frauenbundes der St. Trinitatisgemeinde will die Feier durch Gesänge verschönern. Pastor G. Schedler wird über die Notwendigkeit des Dienstes am Greisenheim, über seine Freuden und Leiden sprechen. Anschließend an diese Feier wird den Gästen die Möglichkeit geboten, das Greisenheim zu besichtigen.

Gemeindeversammlung in der Baptistenkirche Nawrot-Straße 27. Heute findet im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst um 5.30 Uhr eine Gemeindeversammlung statt, wozu die werten Glaubensgenossen höfl. eingeladen werden.



Neuer Höhenflug-Weltrekord.

Der französische Flieger Lemoine hat bei Paris mit einem 1000-PS-Apparat eine neue Bestleistung im Höhenflug aufgestellt: er erreichte 13 800 Meter und hat damit den bisherigen Rekord um 400 Meter übertroffen.



Roman von Charlotte Niese.

[20

Hilde war allerdings manchmal sehr unliebenswürdig und nahm keinen guten Rat an; aber gelegentlich konnten beide Frauen ganz angenehm miteinander sprechen. Dazu hatten sie einen Haufen Romane, die eifrig gelesen wurden, und über die man sich unterhalten konnte.

Lutz war gerade kein liebenswürdiger Schwiegersohn, aber er tat ihr nichts. Manchmal konnte er allerdings einen hochmütigen Blick haben, der sie ärgerte, aber man mußte ihn nicht beachten.

Jetzt war auch viel zu tun; den jungen Gutsherrn sah man wenig, gelegentlich nahm er die Mahlzeiten in der Küche ein, weil Hilde oft nicht pünktlich war und beim Essen warten ließ. Sie war keine Hausfrau. Nichts tat sie, und ließ die Herrlich schalten. Sie würde vielleicht mit den Jahren besser werden; die Wenninger hoffte es.

Hilde entschloß sich, die Mutter an die Station zu bringen. In dem kleinen Jagdwagen, den sie eigentlich haßte, aber einen anderen gab es nicht auf dem Hofe. Der verstorbene Herr von Lörrach hatte ein elegantes Coupé gehabt; das war gleich nach seinem Tode weggekommen. Es war, wie vieles andere, nicht bezahlt, und der Gläubiger holte es sich.

Frau Wenninger hatte diese Geschichte vom Verwalter gehört, mit dem sie manchmal sprach. Er war ihr gegenüber sehr zurückhaltend, aber als sie immer wieder von einem eleganten Wagen sprach, den ihre Tochter doch haben mußte, riß ihm die Geduld, und er erzählte dies. Frau Wenninger berichtete diese Geschichte ihrer Tochter, die verdrossen zuhörte. Solche Dinge gingen sie nichts an, wenn Lutz anständig war, mußte er ihr bald einen vornehmen Wagen oder ein Auto kaufen.

Der Abschied von Mutter und Tochter war nicht besonders zärtlich. Hilde war zufrieden, daß die Alte einmal weg war, manchmal hatte sie etwas Lästiges gehabt.

Als der Zug abfuhr und Hilde zu ihrem Wagen ging, auf dem der junge Stallbursche den Kutscher spielte, stand sie plötzlich vor Harald Feldern, der lachend den Hut zog.

„Nun, schönes Minchen, wie befinden Sie sich als gnädige Frau von Lörrach? Ich wünsche nachträglich Glück. Wie ist denn der Lutz? Noch immer sehr verliebt?"

Hilde wußte nicht recht, ob sie sich ärgern oder freuen sollte. Mit Feldern hatte sie manchen lustigen Abend verbracht; als er verschwunden war, entbehrte sie ihn; jetzt — stand er unverändert vor ihr und sprach weiter. Ob das liebe Minchen nicht wüßte, daß er hier in der Nähe war? Hatte Lutz nichts davon erzählt. Er sah ihn doch gelegentlich! Aber der war wohl der reine Blaubart und ließ seine hübsche Frau nicht aus dem Käfig!

Feldern konnte immerzu schwatzen und Witze machen, ganz anders wie Lutz, der so schweigsam und übellaunig geworden war.

Hilde lachte jetzt auch und schwatzte. Ja, es war greulich langweilig hier. Immer wurde von der Arbeit gesprochen, nie vom Vergnügen. Nirgends ordentlicher Verkehr, nur bei der Schwiegermutter, die eine Hexe war, und bei Pastors. Dahin wollte sie nicht; was ginge sie die fromme Gesellschaft an?

„So übel sind sie alle nicht!" meinte Feldern. „Aber nichts für sie, mein holdes Minchen! Kann ich nicht einmal bei Ihnen vorsprechen? Sind Sie nicht einmal allein zu genießen?"

„Ich bin meistens allein!" versicherte Hilde. „Lutz ist Knecht auf seinem Gut!"

„Ja, er soll sehr fleißig sein! Hochmütig ist er auch. Als er neulich mit Helga Bering ging, und ich ihm begegnete, tat er, als sähe er mich nicht."

„Helga Bering? Ist das das Mädchen, daß ich neulich bei der alten Lörrach sah?"

„Das wird sie wohl gewesen sein. Wenn sie Zeit hat, läuft sie dorthin, oder sie sitzt beim Pastor."

„Woher kennen Sie sie?"

„Wissen Sie nicht, daß sie auch bei Doktor Glauber ist, wo ich meine kostbare Zeit mit Brief- und Maschinenschreiben vergeuden muß? Sie führt den Hausstand und ist gerade so hochnäsig wie Lutz."

Feldern sprach jetzt von anderen Dingen, und als Hilde ihren Wagen bestieg, hatte sie Feldern erlaubt, sie einmal morgens zu besuchen, dann war Lutz niemals daheim.

Er kam nicht gleich, hatte, wie er sagte, keine Zeit, aber dann war er eines Tages da und schlüpfte ungesehen ins Haus. Vormittags war jedermann im Hause und auf dem Lörrachhof beschäftigt, nur Hilde nicht, die ihren Besuch in das kleine Ankleidezimmer führte und sich heiter mit ihm unterhielt, während Feldern sich prüfend umsah, einige Fragen tat und dann lachend fragte, ob das liebe Minchen ihm nicht hundert Mark vorstrecken könnte. Er wäre in ziemlich peinlicher Geldverlegenheit.

Hilde war unangenehm berührt. Lutz hielt sie knapp an Taschengeld, sie brauchte hier ja nichts, wie er sagte. Hundert Mark? Die hätte sie ganz gewiß nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Radio=Stimme.

Sonntag, den 1. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.45 Musik, 13 Sinfoniekonzert, 14.20 Wunsch=Konzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Schallplatten, 17.15 Polnische Volkslieder, 19.05 Verschiedenes, 19.05 Verschiedenes, 20 Konzert, 21.15 Bunter Abend, 22.25 Tanzmusik, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11 Empfang des Bauernführers durch den Reichskanzler, 12 Mittagskonzert, 13 Orchesterkonzert, 13.45 Ein fröhliches märchenhaftes Spiel, 14.45 Winzer=Lieder, 15.05 Löns=Lieder, 16.20 Heiteres aus dem Bauernleben, 17.10 Rede des Reichsministers Darre, 18 Rede des Führers, 18.45 Großer Zapfenstreich, 19.15 Lied und Tanz um den Erntekranz, 20 Reichs=Ringsendung zum deutschen Erntedanktag, 21 Von Tenne und Tanzboden.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
Berliner Programm.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
Berliner Programm.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.50 Lieder, 11.20 Geistliche Stunde, 12 Orchesterkonzert, 15.25 Kammermusik, 17.35 Mandolinen=Konzert, 18.45 Walzer= und Ballett=Musik, 20 Stück: „Sieg der Liebe", 22.05 Abendkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.15 Konzert, 16 Unterhaltungsmusik, 17.45 Schallplatten, 19.05 Volksblasmusik, 19.55 Schallplatten, 20 Leichte Musik, 21.15 Streichquartett C=Dur, 22.20 Tschechische Tanzlieder.

Montag, den 2. Oktober.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 12.35 und 15.40 Schallplatten, 15.55 Leichte Musik, 16.55 Solistenkonzert, 18.45 Schallplatten, 19.05 Verschiedenes, 20 Konzert, 22.35 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.45 Schloßkonzert, 13 Schallplatten, 16 Klavier=Musik, 16.30 Schallplatten, 17.50 Lieder, 20.05 „Das ist Berlin" (eine Folge von Zeitfunk=Berichten), 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Operetten=Arien und Duette, 19 Stunde der Nation, 20.05 Beethoven=Konzert, 23 Heitere Musik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.25 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13.35 Mittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.10 Volksmusik, 21.30 Klaviermusik, 22.40 Schallplatten, 23 Heitere Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Mittagskonzert, 12 Mittagskonzert, 13.10 Schallplatten, 15.55 Schallplatten, 17.25 Lieder, 19 Klingendes, singendes Wien, 20.45 Kammermusik, 22 Schallplatten.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.05 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.35 Unterhaltungsmusik, 13.45 Schallplatten, 15.30 Schallplatten, 16 Leichte Musik, 17.05 Schallplatten, 17.25 Schallplatten, 17.50 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.10 Jazzrevue, 20.10 Violinsonate F=Dur, 20.55 Holländische Volkslieder, 21.20 Opernkonzert.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 8.30 Uhr „Protesila und „Sędziowie"
Capitol: Das Herz des Riesen
Casino: Das Hohelied
Grand-Kino: „Dzieje grzechu" von Żeromski
Luna: Ewig junge Herzen
Palace: Die Regimentstochter
Corso: I. Die Verbannten, II. In die weite Welt
Metro u. Adria: Ariane
Przedwiośnie: Liebe im Auto
Rakieta: I. Du mußt die meine werden II. Wildnis
Sztuka: Die weiße Lilie

Deutsche Korrespondenten aus Rußland abgereist.

Moskau, 30. September. Die Vertreter der deutschen Presse haben am Sonnabend Moskau verlassen. Der Vertreter des WTB, Willy Baum, der zugleich Presseattache der deutschen Gesandtschaft ist, hat sein Korrespondentenamt niedergelegt und ist als Privatmann in Moskau geblieben.

Die Vertreter der russischen Presse in Berlin sind ihrerseits nach Moskau abgereist.

Deutscher Gesandtschaftsrat wegen Tragens eines Hakenkreuzes belästigt.

Prag, 30. September. Als Sonnabend nachmittag der Gesandtschaftsrat der Prager deutschen Gesandtschaft Siegismund Freiherr Bibra eine Gaststätte in der Prager Zeltnergasse verließ, wurde er von einigen Leuten auf der Straße wegen Tragens eines Hakenkreuzes tätlich angegriffen. Er erklärte, daß er Mitglied der deutschen Gesandtschaft sei. Die Leute kehrten sich aber nicht daran und begannen auf den Gesandtschaftsrat einzuschlagen, so daß er zu Boden stürzte. Die Polizei schritt ein und befreite ihn. 10 der Angreifer wurden verhaftet. Bibra blieb ohne Verletzungen.

Die tschechoslowakischen Behörden haben der Gesandschaft sofort ihr Bedauern über den Vorfall zum Ausdruck gebracht.

Forderungen der französischen Gewerkschaften.

Paris, 30. September. Heute beendete der Kongreß der französischen Gewerkschaften seine Beratungen. In den angenommenen Entschließungen wird u. a. verlangt:

1. Stufenweise Abrüstung und internationale Rüstungskontrolle,

2. Verbot der privaten Rüstungsindustrie,

3. Umgestaltung des Völkerbundes in ein internationales demokratisches Organ, das fähig wäre, der Welt den Frieden zu gewährleisten.

Roosevelts Währungsprogramm.

Erst Dollarentwertung, dann Rückkehr zum Goldstandard.

Washington, 30. September. Ein hoher amerikanischer Regierungsbeamter, dessen Name nicht genannt wird, erklärte, daß Roosevelt in Kürze eine weitere Währungspolitik bekanntgeben werde. Die Hauptpunkte dieses neuen Währungsprogramms seien: 1. die Dollarentwertung, 2. der Versuch einer Dollarstabilisierung auf niedriger Basis und 3. das Versprechen einer Rückkehr zum Goldstandard. Das Wiederaufbauprogramm nähere sich dem Ende. Die Arbeiten für den Wiederaufbau der Landwirtschaftshilfe und öffentliche Arbeiten sowie das Farm- und Hypotheken-Hilfsprogramm zeigten deutliche Erlahmungserscheinungen. Selbst die geplante weitgehende Kreditausweitung könne hier nicht hinreichend helfen. Roosevelt sei gezwungen, schnell die Grenze festzulegen, bis zu welcher er gewillt sei, eine Inflation in Gestalt einer Dollarentwertung vorzunehmen. Hohe Regierungsbeamte seien angesichts der zunehmenden Unruhe in der Landwirtschaft und in der Industrie davon überzeugt, daß eine Wirtschaftsbesserung in der Zukunft völlig von der Währungspolitik abhänge.

Ergänzungscode zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks in Pennsylvanien.

Neuyork, 30. September. Präsident Roosevelt hat in Hydepark, wohin sich auch der Gouverneur in Pennsylvanien infolge der ernsten Streiklage im dortigen Braunkohlenrevier begeben hatte, den Ergänzungscode betreffend die der Stahlindustrie gehörenden Braunkohlenbergwerke unterzeichnet. Er hofft, daß hierdurch 100 000 Streikende in Pennsylvanien die Arbeit am Montag wieder aufnehmen werden.

Schwere Zwischenfälle an der griechisch-serbischen Grenze.

Eine Brücke durch Komitatschis gesprengt. — 4 Komitatschis bei einem Zusammenstoß mit einer serbischer Wache getötet.

Athen, 30. September. Das dritte Armeekorps in Saloniki erhielt die Meldung, daß die Eisenbahnbrücke bei Mirostas über dem Wardas-Fluß 5 Klm vor der griechischen Grenze trotz starker serbischer Grenzbewachung von Komitatschis gesprengt worden ist. Einige Minuten später mußte der Simplon-Expreß diese Strecke passieren. Durch die Sprengung sollen auch Menschen ums Leben gekommen sein.

Ferner hatten 20 Komitatschis einen blutigen Zusammenstoß mit einer serbischen Wache. Der Komitatschiführer und 3 Komitatschis wurden getötet, mehrere Soldaten verwundet. Die Komitatschis flüchteten in Richtung der griechischen Grenze. Mit einem Sonderzug ist eine Militärverstärkung in Gewgeli eingetroffen.

Aus Welt und Leben

Seine Familie getötet.

Dreifacher Mord und Selbstmord.

Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich am Sonnabend in der Villa eines Notars in Versailles. Der 63 Jahre alte Notar Blabot, der in Paris eine gutgehende Praxis unterhält, erschoß im Treppenflur zunächst seinen 26jährigen Sohn, als dieser im Begriff war, sich in die Universität zu begeben. Dann begab er sich in das Schlafzimmer seiner 22 Jahre alten Tochter und tötete sie durch mehrere Schüsse in die Brust. Aufmerksam geworden, stürzte die Frau des Notars in das Schlafzimmer der Tochter, doch noch ehe sie ein Wort aussprechen konnte, erhielt sie mehrere Kugeln in die Brust. Einer im Hause anwesenden Krankenschwester gelang es schließlich, den Mörder zu entwaffnen. Während sie sich jedoch in ein im unteren Stockwerk gelegenes Zimmer begab, um den Revolver zu verstecken, hörte sie im ersten Stock erneut Schüsse und fand den Notar mit zwei tödlichen Kopfwunden auf. Er hatte sich eines zweiten Revolvers bedient, den die Krankenschwester nicht bemerkt hatte. Die Gründe zu diesem dreifachen Mord und Selbstmord sind noch unsicher. Man vermutet jedoch, daß den Vater die Krankheit seiner beiden Kinder, die beide hochgradig schwindsüchtig waren, zur Tat getrieben hat. Am Donnerstag hatte ihn der behandelnde Arzt darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Zustand seiner Tochter wesentlich verschlechtert habe und keine Hoffnung auf Heilung vorhanden sei.

Deutscher Kunstdieb in Frankreich ermordet

Am Donnerstag nachmittag wurde an dem Strand von Rouet in der Nähe von Marseille die Leiche eines unbekannten Mannes angespült, der eine Schußwunde in der rechten Schläfe aufwies. Die gerichtsärztliche Untersuchung ergab, daß er zunächst eine Kugel in den Kopf erhalten hat und dann ins Meer stürzte. Die Polizei war noch mit der Identifizierung der Leiche beschäftigt, als man am Freitag an Bord eines Dampfers in Marseille die in Berlin gestohlenen Bilder des Kunsthändlers Goldschmidt und Co. gefunden hatte. Da die Spur des Diebes sich in Frankreich verläuft, nimmt man an, daß es sich bei dem Toten um den Angestellten des Kunsthändlers Karl Mauchen handelt. Der angeschwemmten Leiche nach zu urteilen, handelt es sich um einen Mann von 30—35 Jahren. Er ist 1,70 Meter groß, kräftig gebaut und hat sehr gepflegte Hände. Die Photographie der Leiche wird jedenfalls nach Berlin geschickt werden.

Die Marseiller Polizei hat am Freitag an Bord eines kurz vor der Ausfahrt nach der Türkei stehenden Dampfers die 43 Gemälde entdeckt, die am 18. September von dem Antiquariatshändler Karl Manchen bei dem Berliner Kunsthändler Goldschmidt und Co. gestohlen worden waren. Unter den Gemälden befinden sich einige sehr wertvolle Stücke. Die Sendung sollte in Galata ausgeschifft werden.

Zum Unglück in der Bukarester Synagoge.

Bei dem Brand und dem darauf folgenden Einsturz der Frauengalerie in der Bukarester Synagoge wurden 9 Frauen getötet und 60 Personen verletzt. Von diesen tragen 30 Personen, darunter mehrere Kinder, schwere Verletzungen davon.

70 Ferkel bei Zusammenstoß getötet.

Aus Kassel wird gemeldet: In der vergangenen Nacht stieß in der Nähe des Bahnhofs Niedervellmar ein D-Zug mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Lastkraftwagen, der Ferkel geladen hatte, wurde schwer beschädigt. 70 Tiere wurden getötet. Der Zugverkehr in beiden Richtungen mußte auf eine Stunde gesperrt werden.

Lindbergh von Reval nach Oslo gestartet.

Oberst Lindbergh ist am Sonnabend mittag von Reval direkt nach Oslo (Norwegen) gestartet.

Tiger überfallen ein indisches Dorf.

Eine plötzliche Tiger-Invasion, welche die Bewohner in furchtbare Schrecken versetzt, hat in verschiedenen Dörfern Mittelindiens eingesetzt. Die Bestien überfallen immer von neuem die Behausungen der unglücklichen Einwohner und können auch durch die Bauern nicht getötet werden, da diese durch Gesetze daran gehindert werden. Die Engländer wollen Maschinengewehrabteilungen gegen die Untiere einsetzen.

In 19000 Meter Höhe.

Gelungener russischer Stratosphärenflug. — Höhenrekord Piccards gebrochen.

Moskau, 30. September. Der Stratosphärenballon „S.S.S.R." ist heute früh um 8.41 Uhr von Moskau aufgestiegen.

Die Besatzung des Stratosphärenballons, der nach kurzen nächtlichen Vorbereitungen zu einem Höhenflug aufgestiegen ist, besteht aus 3 Mann.

Der Führer des Ballons erklärte vor dem Start, daß er die Absicht habe, 18 Stunden in der Stratosphäre zu bleiben, um dort genaue wissenschaftliche Beobachtungen vorzunehmen. Es sollte versucht werden, eine Höhe von 30 000 Metern zu erreichen.

Der Ballon hat einen Rauminhalt von 25 000 Kubikzentimeter. Die kugelförmige, ganz aus Metall hergestellte Stratosphärengondel weist einen Durchmesser von 2,4 Meter auf.

Der Ballon erreichte eine Höhe von 19 000 Metern, wodurch der Höhenrekord Piccards gebrochen wurde. Dann sank er jedoch. In 18 000 Meter Höhe meldeten die Ballonfahrer eine Außentemperatur von 67 Grad Kälte, jedoch ist es durch gute Isolierung gelungen, die Innentemperatur der Gondel auf 22 Grad Celsius Wärme zu erhalten.

Um 16.23 Uhr befand sich der Stratosphärenballon in 10 000 Meter Höhe und ist weiter im Niedergehen.

Um 17 Uhr ist der Ballon in der Nähe der Kolomna-Werke, 115 Kilometer von Moskau entfernt, auf einer Wiese am Ufer der Moskwa gelandet. Der Ballon und die Apparate sind unversehrt und die Besatzung wohlauf.

Eine Probe sowjetrussischer Kraftwagen.

Am Sonnabend wurde die große Kraftwagenfahrt Moskau—Wüste Karakum—Moskau, die über 14 000 Kilometer führte und 3 Monate gedauert hat, beendet. Die Fahrt sollte den Beweis liefern, daß die russische Kraftfahrzeugindustrie in der Lage sei, gute Erzeugnisse zu liefern.

12 Tote und 40 Verletzte in Havanna.

Havanna, 30. September. Bei den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Militär während der Massenkundgebungen im Zentralpark wurden insgesamt 12 Personen getötet und 30 verletzt, darunter ein Amerikaner und ein Engländer.

Hierzu wird ergänzend berichtet, daß die kommunistischen Demonstranten-Tafeln mit Schmachaufschriften gegen den kubanischen Präsidenten Dr. Grau San Martin und den amerikanischen Gesandten Welles mit sich führten. Es wurden Tanks mit Maschinengewehren und Kavallerie gegen sie eingesetzt. Auch abgesehen davon hat sich die Lage in den letzten 24 Stunden infolge der Ausbreitung der kommunistischen Agitation unter den Arbeitern verschlechtert. Die sogenannte Sowjetpartei, die von zwei russischen Agenten organisiert ist, bemüht sich, immer mehr Einfluß unter den Arbeitern zu gewinnen.

Frankreichs Kampf um die Beherrschung Marokkos.

Ein Generalkriegsrat in Paris.

Paris, 30. September. Der Generalresident von Marokko reiste am Sonnabend nach Paris ab, wo er mit Daladier und dem Oberstkommandierenden der französischen Marokkotruppen eine Aussprache haben wird. Es soll sich gewissermaßen um einen Generalkriegsrat handeln, der über die nächsten militärischen Maßnahmen in Marokko beschließen wird. Bekanntlich ist beabsichtigt, jetzt im Süden von Marakesch vorzudringen, um die dortigen Eingeborenenstämme der französischen Herrschaft zu unterwerfen. Gleichzeitig will man im Verein mit spanischen Truppen im Grenzgebiet von Rio del Oro großzügige Maßnahmen durchführen, um dem dortigen Banditwesen ein Ende zu machen.

Veranstaltungen.

Frauengruppe Lodz-Nord. Sonntag, den 1. Oktober 1933, feiern wir im Lokale Reitera 13 unser Erntefest mit Theateraufführungen. Wir laden Mitglieder und Freunde unserer Bewegung hierzu herzlichst ein.

Chojny. Preis-Preferenceabend. Am Sonnabend, dem 7. Oktober, findet im Lokal der Ortsgruppe Chojny, Rysia 36, ein Preispreferenceabend statt. Freunde dieses Spiels sind eingeladen. Beginn 8 Uhr abends.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Die Tochter des Bürgermeisters.

Liebesroman in der Todeszelle.

Das Opfer verliebt sich in den Täter. — Kampf um den Kopf eines Kidnappers.

Ungeheures Aufsehen erregt augenblicklich in Amerika der seltsame Liebesroman zwischen der Tochter des Bürgermeisters von Cansas City und einem zum Tode verurteilten Kidnapper, der in wenigen Tagen durch den Strang hingerichtet werden soll. Das junge Mädchen war im Mai d. J. von der Bande des Verurteilten entführt und nach einer 26stündigen Gefangenschaft gegen ein Lösegeld von 25 000 Dollar wieder freigelassen worden. Während ihrer kurzen Gefangenschaft hatte sich die Entführte in den Gangster-Chef, einen jungen Irländer, verliebt, um dessen Kopf sie jetzt mit den Behörden einen erbitterten Kampf führt.

Seit der Entführung des Lindbergh-Babys hat das Verbrechen des Menschenraubes in Amerika immer erschreckendere Formen angenommen. Kaum ein Tag vergeht, an dem die Zeitungen nicht von einer neuen sensationellen Entführung und von ungeheuren Lösegeldern berichten können. Aber der Kampf der Polizei und der Gerichte gegen die Kidnapper wird ebenfalls immer energischer. In diesen Tagen ist sogar das erste Todesuteil gegen den Führer einer Kidnapper-Bande gefällt worden, das aller Wahrscheinlichkeit nach zur Abschreckung auch vollstreckt wird. Es handelt sich um einen jungen Irländer namens McGee, der durch die romantischen Nebenumstände bei der Entführung der 25jährigen Tochter des Bürgermeisters McElroy von Kansas City viel von sich reden machte.

Das Abenteuer der schönen Miß Mc Elroy.

Es war gegen Ende Mai, als zwei junge, elegante Herren in die hochherrschaftliche Villa des reichen Bürgermeisters Einlaß begehrten. Anstandslos wurden sie hereingelassen, als sie plötzlich den Dienern Pistolen vorhielten und sie aufforderten, Miß McElroy zu ihnen zu führen. „Sie ist gerade im Baderaum", versicherten die Verängstigten. „Nun gut! Dann sagt ihr, sie solle sich rasch fertigmachen, sie ist gefangen!" Der Sprecher verbeugte sich lächelnd: „Wir sind nämlich Kidnapper!"

Während sie mit ihrem Revolver die Diener in Schach hielten, nahmen die beiden Aufstellung vor dem Badezimmer und warteten geduldig, bis das junge Mädchen herauskam. Schließlich öffnete sich dann auch die Tür. Die Banditen stutzten.

Vor ihnen stand die junge Dame in einem eleganten Abendkleid. „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle!" Der größere der beiden Fremden, ein dunkelhaariger junger Mann, nannte einen unverständlichen Namen. „Wir sind gekommen, Sie zu entführen, aber" und damit maß er sie noch einmal mit einem langen Blick, „ich glaube, Sie sind etwas auffällig gekleidet, jetzt für den Vormittag?!" „Ich gehe ja auch auf den Rennplatz", versetzte das Mädchen schnippisch. „Ich habe ganz großartige Tips, es wäre ein Unsinn, wenn ich mir die Chance entgehen ließe!" Der Kidnapper überlegte einen Augenblick: „Wissen Sie was, ich werde für Sie wetten, Sie sollen dabei nicht übervorteilt werden. Aber jetzt müssen Sie schon mit uns mitkommen!" Er bot der schönen Miß mit einer nochmaligen vorschriftsmäßigen Verbeugung den Arm, den diese nach einigem Zögern ergriff, als sie die Mündungen der Revolver auf sich gerichtet sah. Niemand auf der Straße bemerkte etwas Verdächtiges, als die eleganten jungen Leute einen vor der Villa wartenden Kraftwagen bestiegen und davonfuhren. . . .

Der Verbrecher als Gentleman.

Im Auto, das übrigens kreuz und quer durch die verschiedensten unbekannten Straßen fuhr, hatte die Gefangene Gelegenheit, ihre Entführer eingehends zu mustern. Sie konnte sich nicht verhehlen, daß sie keineswegs so aussahen, wie man sich die Kidnapper gewöhnlich vorstellt. Vor allem der dunkelhaarige junge Mann an ihrer Seite gefiel ihr ganz ausnehmend. „Wenn doch alles nur ein Spaß und dieser fabelhafte Mann kein Verbrecher wäre!" dachte Miß McElroy im Stillen. Aber ihr Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Der Wagen stoppte vor einem düsteren Mietshaus, das wirklich wie alle anderen Häuser der Straße aussah. Es ging hinunter in einen Keller, wo noch mehr junge, elegante Leute warteten. Man wies sie in eine kleine Kammer, in der sie an eine lange Kette geschlossen wurde. Sie müßte doch verstehen, daß man sie nicht frei herumlaufen lassen könne, wenn man von ihrem Herrn Papa eine hübsche Summe bekommen wolle, meinte der Dunkelhaarige, als er ihr Obst und Erfrischungen brachte, im übrigen solle sie sich nur ruhig verhalten, sie sei hier bei Männern, die ihr nichts zu Leide tun würden.

Der Bürgermeister McElroy fluchte entsetzlich. Was, 50 000 Dollar wollt ihr Kerle von mir haben, ihr seid wohl verrückt geworden?" Er lehnte sich erschöpft in seinen Schreibtischsessel zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Vor ihm stand ein junger dunkelhaariger maskierter Mann und spielte vielsagend mit seiner Waffe.

Er bezahlte 25 000 Dollar, ließ sich aber noch hoch und heilig versprechen, daß er sein Tochter binnen zwei Stunden auch wirklich wiedersehen werde. Der Kidnapper hielt Wort. Auf einem Golfplatz vor der Stadt nahm er seine strahlende Tochter in Empfang. „Nun aber rasch zur Polizei!" meinte der Bürgermeister, als er sie erlöst in die Arme schloß. „Warum zur Polizei?" Das Mädchen trat einen Schritt zurück. „Mir ist doch gar nichts geschehen, das waren ganz fabelhafte Kerle, sie haben sich wie Gentleman benommen und der Hauptmann hat mir sogar noch diesen wunderschönen Blumenstrauß geschenkt." Der Bürgermeister faßte sich entsetzt vor den Kopf, dann machte er mit der Faust eine kreisrunde Bewegung vor der Stirn. „Und mein schönes Geld? Weißt du, was den Kerlen blüht?", sprach er endlich. „Aufgehängt werden sie, einer nach dem andern, das ist mein letztes Wort!"

Wenige Monate später wurde der junge dunkelhaarige Mann in Texas verhaftet und nach Kansas City ausgeliefert. In einer höchst dramatischen Gerichtsverhandlung stellte man ihn der Bürgermeisterstochter gegenüber, die dann auch, allerdings zögernd und widerwillig, gegen ihn aussagte. Das Todesurteil wurde über den Entführer verhängt. Er sitzt bereits in der Todeszelle. Aber draußen, seine ehemalige Gefangene, die längst ihre Liebe zu dem Kidnapper erkannt und zugegeben hat, ist seine eifrige Verteidigerin geworden. Rastlos kämpft sie um seinen Kopf, sie läuft von Behörde zu Behörde, um einen Aufschub der Hinrichtung und Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwirken. So oft es möglich ist, besucht sie den Gefangenen in seiner Zelle und spricht ihm Trost zu.

Aber noch sind die Richter und auch der Bürgermeister unerbittlich. Es soll ein Exempel statuiert werden. Die Stellungnahme der Oeffentlichkeit zu dieser Affäre ist verschieden. Man weist darauf hin, daß die Kidnapper wirklich äußerst gefährliche Verbrecher sind, die selbst wenig Federlesens mit einem Menschenleben machen. Wird es der schönen Miß McElroy gelingen, ihren Geliebten vor dem Galgen zu bewahren, oder wird der Liebesroman in der Todeszelle von Kansas City ohne happy end schließen?

Textilarbeiterversammlung!

Heute, Sonntag, den 1. Oktober d. Js. findet im Saale des „Fortschritt"-Vereins, Nawrotstraße 23, um 9.30 Uhr vormittags eine

Mitgliederversammlung

der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

statt, in der Berichte über die Tätigkeit des Verbandes sowie ein Referat über die politisch-wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse erstattet werden.

Die Verwaltung der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes der Textilarbeiter.

Lodzer Jahrbuch,

gewidmet der Geschichte von Lodz und Umgegend, 3. Band

verfaßt von Jozef Raciborski unter Mitarbeit von Bronislaw Ziemiencki und Kazimierz Kaczmarczyk, 422 Seiten Text mit 35 Illustrationen und 1 Tafel.

Das Werk umfaßt zwölf Abhandlungen, die auf Grund von Unterlagen aus dem Archiv alter Akten der Stadt Lodz von folgenden Verfassern stammen:

Dr. Alfons Parczewski, Professor der Stefan-Batory-Universität in Wilno: „Ueber die Genesis des Namens Lodz". Der unlängst verstorbene greise Historiker, Jurist und Archäologe legt in einem kurzen, sachlichen Artikel seine persönliche Ansichten über die Genesis des Namens der Stadt dar, den er ähnlich wie Prof J. K. Kochanowski vor dem Rittergeschlecht der Lodzie ableitet.

Der Artikel Prof. Parczewskis ist gewissermaßen eine Einleitung zu der größeren Quellenarbeit Jozef Raciborskis unter dem Titel „Wappen und Siegel von Lodz". Der Verfasser beginnt darin mit dem ältesten städtischen Siegel im 15. Jahrhundert, gibt dann in chronologischer Reihenfolge Wappen und Siegel an, die vom Lodzer Magistrat im Laufe der Jahrhunderte verwendet wurden und schließt seine Aufzeichnungen mit dem gegenwärtigen Siegel ab. Sämtliche heraldischen Angaben stützen sich auf Archivquellen. 30 Reproduktionen zeigen die interessante Entwicklung, die das Wappen der Stadt Lodz und die städtischen Siegel während der Zeit der Teilungen durchgemacht haben.

Dr. Robert Rembielinski zeichnet in der Abhandlung „Rajmund Rembielinski — der Baumeister des industriellen Lodz" auf Grund von Archiv- und Familiendokumenten die Silhouette des Präses der Komisja Mazowiecka in den Jahren 1816—1840 Rajmund Rembielinski.

Dr. Filip Friedman schildert erschöpfend „Die Anfänge der Lodzer Industrie in den ersten Jahren 1823 bis 1830".

Mieczyslaw Komar behandelt „Die Industriewerke von Ludwig Geyer von 1828—1847", wobei er der Abhandlung das Bild des Gründers der Werke voranstellt.

Eugenjusz Ajnenkiel liefert einen historischen Beitrag zur „Erhebung von Lodz zur Reihe der Gouvernementsstädte im Jahre 1841".

Major Jozef Andruszewski, Leiter der Militärabteilung des Lodzer Wojewodschaftsamtes, beschreibt „Die Geschichte der Russifizierung des Magistrats der Stadt Lodz".

Dr. Kazimierz Konarski, Direktor des Archivs alter Akten in Warschau, vermittelt Fragmente aus der Geschichte der russischen Zensur in Lodz".

Dr. Adam Prochnik, Archivar im Warschauer Archiv alter Akten, schildert „Das Regime der Lodzer Vollstrecker der russischen Regierungsgewalt, der Generäle Shutleworth und Szatilow" und „Der Kriegszustand in Lodz im Jahre 1905" mit den Namen der Gefallenen.

Roman Janiszewski, Kustos des Archivs alter Akten der Stadt Lodz, nennt die Quellen, die das Bauprojekt einer Eisenbahnlinie nach Lodz, das der Präsident Träger vor 75 Jahren entwarf, enthalten. Ein statistisches Verzeichnis der Stadt Lodz im Jahre 1858 ist beigefügt.

Jozef Raciborski hat eine eingehende Bibliographie der Stadt Lodz in den Jahren 1931—32 und einen Bericht über die in derselben Zeit im Archiv geleisteten Arbeiten verfaßt. Die Bibliographie enthält alle in dieser Zeit in der Presse erschienenen Abhandlungen über das Leben in Lodz von geschichtlichem Wert. Die „Lodzer Volkszeitung" ist hierbei durch verschiedene Abhandlungen zahlreich vertreten.

Der dritte Band des Lodzer Jahrbuches reiht sich den zwei vorhergegangenen Bänden würdig an. Der Verfasser wie auch die Mitarbeiter des Jahrbuches haben sich mit den bisher erschienenen drei Bänden dieses Werkes ein sehr großes Verdienst um die geschichtlichen Feststellungen über die Entwicklung der Stadt Lodz erworben.

Kleingarten.

Pflanzt Blumenzwiebeln für den Frühling.

Wer könnte die ersten Frühlingsboten in der freien Natur vermissen! Wie kann man sich einen Frühling ohne Schneeglöckchen, ohne Frühlingsknotenblumen, Gelbsterne, Blausterne, Maiglöckchen, Traubenhyazinthen, Frühlingskrokusse vorstellen? So soll auch im Kleingarten der Frühling durch die herrlichen Frühlingszwiebelgewächse eingeleitet werden. Im September ist die richtige Zeit, die nötigen Vorbereitungen für den ersten Frühlingsflor zu treffen. **Die jetzt gelegten Blumenzwiebeln bilden noch Wurzeln** und können daher im Frühjahr schöne Blüten entwickeln, während im Frühjahr gelegte Zwiebeln nur noch mäßige Wurzeln und nicht voll entwickelte Blüten bilden. Für die Pflanzung ist jeder Gartenboden, der nicht allzu schwer ist, geeignet. Die Pflanzung soll nicht mit einem Setzholz erfolgen, weil dadurch unter den Zwiebeln Hohlräume entstehen, die der Entwicklung nicht förderlich sind. Am besten ist es, mit einem Handschäuferl eine genügend weite und tiefe Oeffnung zu graben. Am Grunde dieser Grube werden die Zwiebeln truppweise in gleichmäßigen Abständen aufrecht in den Boden gedrückt und mit Erde bedeckt. Die Tiefe, in die die Blumenzwiebeln gelegt werden, richtet sich nach der Bodenart und nach der Art der Zwiebeln. Als Richtlinie geben wir die Pflanztiefen für einen normalen Kulturboden an. Am seichtesten sind Maiglöckchenzwiebeln zu legen, die nur drei bis fünf Zentimeter tief gepflanzt werden. Dem sibirischen Blaustern gibt man fünf bis acht Zentimeter, Traubenhyazinthen, Schneeglöckchen, Märzenbecher, Krokusse sieben bis acht Zentimeter tief und schwache Narzissen und Tulpen etwas tiefer. Zehn bis fünfzehn Zentimeter tief gepflanzt werden spätwüchsige starke Tulpen, Narzissen, Gladiolen, Lilien und schwachwachsende Hyazinthen. Am tiefsten, fast zwanzig Zentimeter tief, werden starke Hyazinthen und besonders starke Narzissen gelegt.

Ueber den Winter können die Zwiebeln mit Reisig oder mit abgeblühten Blütenstielen überdeckt werden, um die Schäden von Wechseltemperaturen leichter überstehen zu können. Der gefährlichste Feind der Blumenzwiebel sind die Mäuse. Dort, wo sie massenhaft auftreten, können keine Blumenzwiebeln gelegt werden, ohne daß sie von den Mäusen restlos zerstört werden. Tulpen und Hyazinthen werden nach der Blüte herausgenommen, während die anderen Zwiebeln vier bis fünf Jahre an Ort und Stelle bleiben.

Wie man Tomatenfrüchte aufbewahrt.

Wenn man im Herbst die ganzen Tomatenpflanzen mit der Wurzel ausreißt und sie mit ihren grünen Früchten zum Nachreifen an einer sonnigen geschützten Stelle, zum Beispiel an Südmauern unter vorspringenden Dächern, aufhängt, dann kann man bis etwa Ende Dezember reife Tomaten ernten. Die Blätter der Tomatenpflanzen können entfernt werden. Auch ganze Fruchttrauben von Tomaten können in dieser Weise nachreifen und aufbewahrt werden.



„Schwätzt sie am Ende?" fragte Marga ängstlich. „Sie wissen, wie wir Gutsbesitzer dem Klatsch ausgesetzt sind. Es war sehr leichtsinnig von mir, sich mit Ihnen hierher zu setzen."

„Fürchten Sie den Klatsch so sehr? Was kann er uns antun?"

„Was er uns antun kann? — Ach..." Marga seufzte und wurde rot. „Gewiß mehr, als Sie denken, Herr Höwell."

„Weshalb?" fragte er betroffen.

„Ich kann nicht davon sprechen, wirklich nicht. Glauben Sie mir nur, daß uns ein Gerede über unser Zusammensitzen hier in eine sehr schreckliche Lage bringen kann."

„Aber wer, wer soll ein solches Interesse an uns haben?" Er spürte ihre tiefe Unruhe, die sich nun auch auf ihn übertrug. Er nahm ihre Hand und sagte dringlich: „Reden Sie doch offen zu mir, Fräulein Marga! Wen fürchten Sie so sehr? Wer soll uns schaden wollen?"

Um Margas Mund ging ein bitterer Zug. Sie machte ihre Hand aus der seinen frei und sagte kurz:

„Jedenfalls jemand, den Sie recht gut kennen."

Erstaunt sah er sie an. Seine fragenden Grauaugen fanden sich im Spiegel ihrer braunen Augen wieder. Sie sahen sich fest an und kamen nicht mehr voneinander.

„Das klingt ja sonderbar, Fräulein Marga, sonderbar böse."

Es entstand eine lange Pause. In Margas Kopf stürmten Gedanken wie wilde Wolken. Der lange zurückgehaltene Verdacht, Helmut Höwell könne ein gleiches Spiel mit all dem hübschen Beiwerk: morgendliches Treffen auf den Feldern, vielleicht sogar mit heimlichem Geplauder in dieser Holunderecke auch mit Edna getrieben haben, solch Verdacht bekam jetzt Macht über sie. Woher sonst hatte Edna den tollen Mut genommen, sie wie eine freche Nebenbuhlerin mit der Waffe zu bedrohen?

Die Vorstellung davon hatte sie seit der Szene unablässig gequält. Und sie gestand sich jetzt erst den wahren, tieferen Grund ihres Verzichts auf den Morgenritt in den Borgstedter Wald ein. Der mißtrauische Gedanke gegen ihn, er müsse auch Edna ein Recht auf sich gegeben haben, dieser Gedanke war es, der ihr den Ritt verbot. Erst in zweiter Linie kam die Furcht, Erna könne sich in ihrer Wildheit zu einer Untat hinreißen lassen.

Jetzt erschien Frau Schön mit einem Tablett klirrender Tassen. Sie stellte die Kaffeekanne auf den Tisch und setzte mit liebevoller Gebärde den Quarkkuchen vor Höwell hin. Alles geschah sehr langsam, und mit vielen Mutmaßungen über das Wetter für heute und morgen und die ganze nächste Zeit.

Höwell sagte: „Hm, hm!"

Marga schwieg.

Als die Wirtin nichts mehr auf dem Tisch zu wedeln und zu ordnen fand, verschwand sie schwerfällig.

„Sie waren so heiter, und jetzt sind Sie so traurig geworden, daß ich gar nicht weiß, wie ich mich in Ihnen zurechtfinden soll", sagte Höwell nachdenklich.

Marga mußte innerlich zugeben, daß er recht hatte. Als sie ihn vorhin auf dem Feldweg traf, war ihre Freude an dem Wiedersehen so groß gewesen, daß sie alles vergessen hatte, was seit dem Geschehnis mit Edna unablässig an ihr bohrte. So mächtig war also das Gefühl, das sie für ihn empfand?

Höwell betrachtete seinen Kuchen, dann sagte er:

„Was Sie mir da gesagt haben, das ist für mich alles rätselhaft! Und ich lasse Sie nicht eher weg, bis Sie mir Aufklärung gegeben haben, Fräulein Marga!"

Er zog ihre Hand an seine Lippen und hielt sie dann mit zartem Griff fest.

„Ist es Ihnen wirklich so rätselhaft?" zweifelte Marga.

„Wirklich!" rief er. „Ich höre einen Vorwurf aus Ihren Worten, und doch verdiene ich nichts weniger als dies!"

„Dann muß ich offen sein!" sagte Marga mit klarem Blick. „Bitte, hören Sie mich an: Haben Sie neben mir noch andere Reiterinnen manchmal erwartet? Gibt es kein junges Mädchen, mit dem Sie geflirtet haben?"

Seine Augen blickten offen in die ihren, um seinen geschwungenen Mund spielte ein kleines Lächeln.

„Nein, nein, Fräulein Marga! Unschuldig wie ein Baby am ersten Geburtstag."

„Sie vergessen vielleicht sehr schnell!" sagte Marga ein wenig spöttisch.

„Prüfen Sie mich, ob ich so schnell vergesse!" rief er scherzhaft und bedeckte die Augen mit den Händen. „Vor mir sitzt ein Mädchen — nein, eine Rose... Nein, doch ein Mädchen. Sie hat braune Augen und goldene Funken im Haar. Nase schmal und niedlich, Mund spöttisch, Charakter schlimm, mißtrauisch. Quält mit Vorliebe einen jungen Gutsbesitzer, namens Helmut. — Stimmt's?"

Er nahm lachend die Hände von den Augen. Seine weißen Zähne blitzten im braunen Gesicht.

Doch Marga konnte nicht mitlachen.

„Ach, Sie wollen ausweichen. Sagen Sie mir offen: Was ist zwischen meiner Schwester Edna und Ihnen geschehen?"

„Fräulein Edna?" sagte er erstaunt, und wurde verlegen. „Aber nichts! Sie erschrecken mich direkt! Das heißt... Im letzten Winter, als ich Sie noch gar nicht kannte, habe ich Ihre beiden Schwestern auf einem Fest getroffen. Es war mein erster froher Abend nach Monaten voll unüberwindlicher Sorgen mit dem Gut, das doch eine neue und fremde Aufgabe für mich war. Da habe ich mit Ihrem Fräulein Schwester getanzt und mich ein wenig ausgeklagt bei ihr."

Er schwieg jetzt.

„Und sonst nichts?" fragte Marga.

„Ich will ehrlich sein. Ich habe sie auch geküßt. Sie ist ja ein so schönes Mädchen, und ich war ganz verdurstet nach etwas Freude — das ist alles."

„Und haben Sie sich seitdem nicht mehr mit ihr getroffen? Und — vielleicht — oft geküßt?"

„Getroffen wohl, wie man sich trifft: zufällig. Einmal im Wagen mit Ihrem Herrn Vater, ein paarmal auf Feldwegen, immer nur ganz flüchtig, in Gegenwart meiner Leute."

„Dann begreife ich das Ganze nicht!" sagte sie, halb außer sich. „Es muß doch etwas geschehen sein, das meine Schwester dazu bringt, mir zu drohen!"

„Ihre Schwester!?" rief er und sprang auf. „Aber das ist ja entsetzlich! Was habe ich Esel da angerichtet!? Ihre Schwester ist es, die Ihnen mit einer Waffe droht?"

Er glitt auf die Bank, auf der sie saß, dicht neben sie. Sie nickte nur.

„Und wie? In welchem Zusammenhang?" rief er außer sich.

„Im Zusammenhang mit dem Morgen, von dem ich Ihnen vorhin erzählte. Als ich in den Borgstedter Wald ritt und Sie nicht traf. Als ich etwas sehr spät zurückkam, stand meine Schwester am Fenster ihres Zimmers und schoß mit einer scharfgeladenen Waffe in einen Baumstamm. Dieser Schuß galt mir."

„Das ist ja — das ist schrecklich!" sagte er in tiefer Betroffenheit. „Und was — hat sie danach mit Ihnen gesprochen? Sagte Sie etwas in bezug auf mich?"

„Doch, doch, Herr Höwell! Fragen Sie mich bitte nicht weiter!"

Ein Schweigen entstand.

Spatzen waren in den Holunderbusch gegenüber geflogen und besahen interessiert den Kuchen. Der Himmel war ganz klar geworden. Die Sonne schien in breiten Strahlen in das grüne Versteck.

Höwell faßte Marga jetzt um die Schultern und zog sie sanft an sich. „Das ist ein unseliger Irrtum, und ich werde die erste Gelegenheit benutzen, um offen mit Edna über alles zu sprechen. Denn ich liebe Sie, Marga! Ich liebe Sie, und kein Gott und kein Teufel kann mir das nehmen!"

Er erfaßte ihr Gesicht am Kinn und preßte die Lippen voll Inbrunst auf ihren blühenden Mund.

Sie wehrte ihm nicht. Sie sagte kein Wörtchen mehr. Es ging alles mit ihr unter in diesen Minuten. Die Hecke mit den weißen, duftenden Holunderdolden wurde zum grünen, tiefen Verließ, das die Sonne mit goldenen Siegeln verriegelt hatte. Die Spatzen waren die Wächter da drüben, und die Welt und ihr Weh waren ganz weit.

„Liebst du mich?" hörte sie ihn fragen.

Sie legte die Hand an seinen Kopf — einmal — ganz zart. — Sie streichelte sein Haar und sprach nichts, ließ ihm nur die willigen Lippen.

Die Spatzen-Wächter schrien: „Sieh, sieh, sieh!"

Da löste sie sich aus seinen Armen, die sie stark umschlossen hielten.

„Seit wann ist das?" fragte sie leise, mit einem unendlich glücklichen Lachen.

„Seit — seit ich dich zum ersten Male gesehen habe. Es wurde mir einfach unvergeßlich. Du hattest euren Hund bei dir und lagst mit einem Spitzbubengesicht unter einem Busch in der Gegend eurer Schuppen zwischen den Feldern — du weißt wohl. Und der Hund machte dasselbe Spitzbubengesicht wie du. Ihr hattet einen Dachsbau entdeckt und habt gewartet, daß der Dachs zum Vorschein kommen werde..."

„Dachse habe ich noch nie gesehen!" vernahmen beide eine Stimme hinter sich. Die wachhabenden Spatzen flogen davon. — Man war wieder auf der Erde.

Ein großer, grauhaariger Mann stand da und machte eine weite Schwenkung mit seinem grünen Hütchen.

„Tag, Herr Höwell! Ich störe doch wohl nich! Tag, gnädiges Fräulein. Der Herr Vater wieder gesund?"

„War doch gar nicht krank, Herr Appelschroth!" erwiderte Marga ungnädig und drehte dem alten Störenfried halb den Rücken zu.

Der war weniger empfindlich, noch weniger schweigsam und am wenigsten nüchtern. Auch jetzt schien er schon am lebenspendenden Biertisch gesessen zu haben, während seine fleißige Frau ein großes Materialwarengeschäft allein besorgte.

„Was so Dachse sind, wissen Sie, Herr Höwell, die haben wir hier ganz selten."

„Frechdachse haben wir mehr!" brummte Höwell und gab Marga einen Wink mit den Augen

„Aber unser Herr Bürgermeister hat sich einen Storch gezähmt. Das is auch was Seltenes."

Der Händler setzte die Unterhaltung fort, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Er war an den Tisch getreten und musterte die beiden wie ein Gendarm; es fehlte ihm nur das Notizbuch dazu.

„So'n Storch is was Reizendes, wenn er einen nich ins Bein beißt, meine ich..." Und er begann ungeheuer über seinen Witz zu lachen.

„Appelschroth, Sie kommen mit Ihren Biertischwitzen hier an den falschen Ort!" verwies ihn Höwell mit einer nichtachtenden Bewegung. „Schämen Sie sich lieber was, ein rüstiger Mann, und am Morgen nicht bei seiner Arbeit. Wohl auch nicht mehr ganz standfest — wie?"

Der Händler streckte den dicken Kopf gegen den Gutsbesitzer vor, als wollte er ihn mit der Stirn stoßen.

„Sie brauchen mir so was jar nich zu sagen, Sie schon jar nich! Ich steh' prima — ich hab' nischt auf der Schuldenliste stehen, Herr! Ich bin prima!" schrie er plötzlich los und schlug auf den Tisch, daß die Tassen klapperten.

„Wir müssen gehen, gnädiges Fräulein", sagte Höwell hastig; „es ist unmöglich, einem Betrunkenen Rede und Antwort zu stehen, wie es ihm zukäme!"

In diesem Augenblick war die Besitzerin des Lokals von hinten an Appelschroth herangetreten und hatte ihm einen Schlag auf den Rücken versetzt, daß er wie ein wankender Baum nach vorwärts wippte. „Was tun Sie hier? Wollen Sie mal augenblicklich die Herrschaften ungeschoren lassen mit Ihrem Gefasel! Mann, wenn ich nicht bedächte, daß wir uns von der Schulbank her kennen, du alte Kröt, du — wat, hier meine Gäste belästigen, du Swinegel, du!" Und sie verfiel ganz ins heimatliche Platt, indessen sie ihn mit Fäusten anpackte und wegschleppte.

Er ließ sich das ohne weitere Widerrede gefallen. Es war merkwürdig und stimmte Marga zu plötzlichem Gelächter: das Bild der beiden Dicken, die nach dem Hause zu verschwanden.

„Wie peinlich ist mir das. Ich habe Sie zu diesem Aufenthalt veranlaßt, Marga, und jetzt kommt so ein betrunkener Kerl und stört uns die schöne Stunde."

Sie waren beide aufgestanden und zogen sich ganz in den Schatten der Holunderhecke zurück, wo niemand sie entdecken konnte.

Hier standen sie, dicht zusammen, die Hände ineinandergeschlungen. Er einen Kopf größer als sie, nahe geneigt zu ihrem süßen Gesicht.

„Marga, ich möchte dich jetzt schon in unserer ersten Stunde fragen, ob du meine Frau werden willst. — Aber ich kann noch nicht zu deinem Vater kommen und um deine Hand bitten, so sehr es mich drängt. Du weißt, ich habe einen schweren Stand mit meinem ererbten Gut. Der Klatsch wird ja nicht geschwiegen haben und auch zu dir gedrungen sein. Aber ich hoffe gewiß, wenn diese Ernte so glückt, wie es heute den Anschein hat, daß ich dann aus den allergrößten Schwierigkeiten heraus bin, und daß ich dann mit deinem Vater sprechen kann. Sage mir, willst du auf mich warten?" Er atmete tief auf. „Und willst du zu mir halten? In guten und in bösen Stunden?"

Marga legte den Kopf an seine Schulter; ein Schelmenlächeln ging über ihr Gesicht.

„Hundert Jahre warte ich auf dich — aber nicht länger. Dann nehme ich mir einen anderen."

„Das genügt", sagte er glücklich. „Danke dir, Marga; das genügt schon."

Wieder küßten sie sich.

„Du", sagte Marga schließlich, „ich glaube, es ist schon furchtbar spät, und ich habe noch viele Besorgungen zu erledigen."

„Ja, gewiß", sagte er zustimmend. „Ja, gewiß. Ich will nicht, daß du meinetwegen zu Hause Ungelegenheiten hast. Nur ein Versprechen will ich dir noch abnehmen, Liebling: Morgen früh eine halbe Stunde Ritt mit mir, Treffpunkt Haselnußhecke an meinen Versuchsfeldern. — Du weißt — nicht wahr?"

„Abgemacht!"

Marga löste sich von ihm und ordnete ihr Haar. Ihre schönen Augen standen voll Licht. Mit einem halb träumenden Blick überflog sie seine Gestalt. Dieser Mann würde ihr nun fürs Leben angehören.

Helmut Höwell ging jetzt ins Haus, um zu bezahlen. Frau Schön stand, den Kuchen schneidend und anordnend, an ihrem Verkaufstisch und sah ihn schmelzend an.

„Herr Höwell, nu tragen Sie mir das bloß nicht nach, daß ich den beschmorten Kerl nicht gleich gesehen habe. Das ist mir ja nun schrecklich leid, vor dem gnädigen Fräulein solche unflätigen Reden. Ich habe ihn ja wohl zurechtgestoßen — hier drin, können Sie sich denken. Von mir, da läßt er sich ja noch was sagen. Weil er doch immer Letzter gesessen hat, und ich Vorletzte, und da sind wir so zusammen durch die Schule gekommen. Aber seine Frau kann ja gar nicht mit ihm fertig werden. — Das ist schon ein Leiden mit den Männern!"

Höwell beruhigte die gute Frau.

Draußen stand Marga bei den Rädern, rank und schön wie der Junitag selbst, und lachte ihm froh entgegen.

„Also Abmarsch nach der City!" rief sie. „Leb' wohl, Herr Höwell!"

„Willst du mich loswerden? — Ich komme aber doch noch ein Stück mit dir!"

„Laß es lieber", meinte Marga bedenklich, „die Spione hinter den Fenstern von Rießburg haben scharfe Augen. Sie sehen sogar mehr, als zu sehen ist."

„Schön. Aber jetzt will ich wirklich noch etwas hier erledigen, nachdem du mich schon so weit verschleppt hast."

Sie schwangen sich auf die Räder und fuhren behutsam über das holprige Pflaster.

„Wohin willst du?" fragte sie.

„Ich muß zu dem Vermittler, dem Bunzlau."

„So?" fragte sie gedehnt. „Gehst du dort öfters hin?" Er wurde verlegen. Rot stieg in seinen Nacken.

(Fortsetzung folgt.)

halbe Stunde später wimmelt es schon von Polizei in der Straße.

Lehmann murkst zu Hause herum. Er holt eine Schublehre heraus und mißt einen Groschen. 22 Millimeter Durchmesser und 2 Millimeter Stärke. Seine Frau sagt: „Willst du etwa Geld machen?"

„Nein, nein, will nur mal sehen, wie groß eigentlich so ein Ding ist. Lehmann steckt die Schublehre ein und geht weg. Er geht durch die Straßen und bleibt an einem Eisenwarengeschäft stehen. Dann geht er hinein.

„Was wünschen Sie?"

„Unterlegscheiben aus Messing."

„Größe?"

„22 Millimeter Durchmesser und 2 Millimeter stark."

„Für Bootsbau?"

„Ja. Was kosten sie?"

„100 Stück 1,05 von den gedrehten, die gestanzten nur 95 Pfennig."

„300 Stück von den gestanzten", sagt Lehmann.

Zilinski und Lehmann gingen wieder betteln, holten noch zwei Mark und kauften auch dafür Messingunterlegplatten. Dann adressierten sie Kuverts. Als es dunkel war, gingen sie und suchten einen öffentlichen Briefmarkenautomaten. Zilinski stand Posten, und Lehmann steckte Stück für Stück von den Unterlegplatten in den Geldschlitz des Automaten. Kling, kam eine Briefmarke. Kling, die zweite. Kling-kling...

„Geklappt?" fragte Zilinski.

„Tadellos."

„Mensch, jetzt muß die Behörde noch selber die Flugblätter verteilen."

„Und ganz ohne Risiko für uns."

Am andern Tag stand in der Zeitung, daß die Kommunisten jetzt ihre Flugblätter sogar durch die Post verschickten, was darauf schließen lasse, daß Moskau neue Rubel geschickt habe.

Lehmann sagte zu Zilinski: „Sieh doch mal im Wirtschaftsteil nach, ob da nicht steht, daß sich der Messingumsatz in diesem Monat um zweihunderttausend Tonnen erhöht hat.

Löwenjagd auf dem Balkon.

Aufregendes Erlebnis im Vergnügungspark von Blackpool. Der ausgebrochene Löwe in der Schießbude.

Eine atemraubende Jagd nach einem ausgebrochenen Löwen fand im Vergnügungspark von Blackpool statt, während das Publikum ahnungslos und ruhig an dem betreffenden Ausstellungsgebäude vorüberpromenierte. Glücklicherweise befand sich der Löwenkäfig im ersten Stock des großen Hauses, so daß der entwischte Wüstenkönig, der die Treppe nicht finden konnte, also auch nicht auf die Straße gelangte, nur die anwesenden Wärter und Artisten in Schrecken versetzte.

Wie das Tier, übrigens ein selten schönes Exemplar seiner Rasse, die versperrte Käfigtür öffnete, ist bisher ein Geheimnis geblieben. Kurzum, er nahm seinen Weg in die Freiheit mit einem gewaltigen Satz — mitten in die Garderobe einer jungen Artistin. Aber die junge Dame schrie ihm offenbar zu laut auf. Er blieb verdutzt stehen, und als die Erschreckte dann noch mit lautem Gepolter ohnmächtig vom Stuhl fiel, zog er sich verlegen zurück. Jedenfalls machte er den herbeieilenden Wärtern keinen sehr wilden Eindruck. Aber als man dann mit Knüppeln und Gewehrkolben auf ihn losging, war es denn doch mit seiner Gutartigkeit zu Ende. Er zog die Oberlippen hoch, fletsche seine Zähne und stürzte dann vollkommen unvermittelt auf einen jungen, 17 jährigen Burschen los, der sich seinem Prankenhieb nur durch einen blitzschnellen Sprung durch das Fenster auf den Balkon entziehen konnte. Doch der wütende Leu setzte sofort hinterher, Gott weiß, warum er es gerade auf diesen harmlosen Jungen abgesehen hatte. Es sah nach einem entsetzlichen Unglück aus, denn wie sollte der Verfolgte sich auf dem Balkon des wütenden Tieres erwehren können...

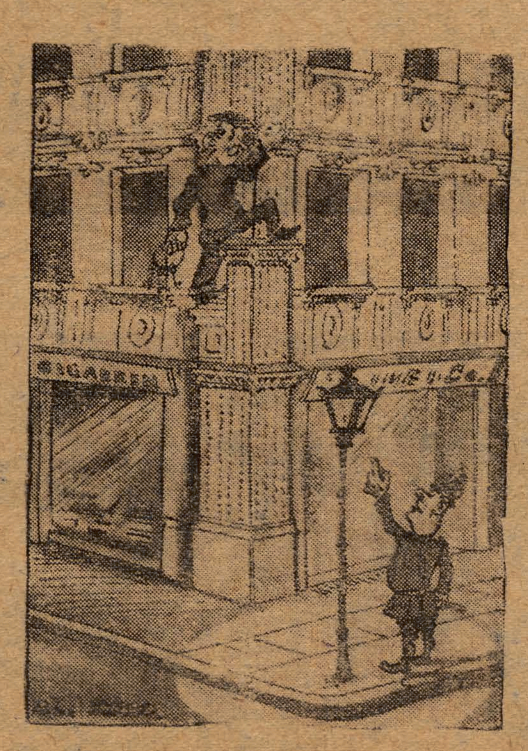
Aber was niemand für möglich gehalten hätte, geschah! Nachdem man mehrere dumpfe schwere Schläge vernommen hatte, sprang der Löwe mit allen Zeichen höchster Verängstigung zurück ins Zimmer, das er in wenigen Sätzen durchquerte, um durch eine offenstehende Tür zu verschwinden. Noch war alles starr vor Schreck und wagte sich nicht zu rühren. Am Fenster erschien kreidebleich, aber lachend der junge Mann — vollkommen unverletzt! In der Hand hielt er ein Gewehr. Mit dem Gewehrkolben hatte er das Tier mehrmals wuchtig getroffen.

Wo steckte der Ausreißer jetzt? Zaghaft schlich man sich heran. In dem Raum für Schießwettbewerbe, in dem sich im Augenblick niemand aufhielt, lag er lang hingestreckt und leckte sich die Pfoten. Bald war er verbarrikadiert. Die Lust zu weiteren Spaziergängen in die Freiheit dürfte ihm vergangen sein!

Humor.

Defensive. Willy kommt in die Parfümerie: „Fräulein, ich möchte eine Seife, die sehr stark riecht." — „Was, so ein kleiner Junge will schon parfümiert sein?" — „Ich möchte nämlich, daß Mutter es riecht, wenn ich mich gewaschen habe und nicht am Ende verlangt, daß ich mich nochmals wasche."

Wenn die Hausfrau kocht. „Du bist schrecklich wählerisch geworden, Andreas! Ich kann dir vorsetzen was ich will, du bist nicht zufrieden!" — „Könntest du mir nicht mal etwas kochen, was ich will?"



Faule Ausrede.

„Hallo, halt! Warum klettern Sie denn da rauf?" „Tja — ich bin mit dem Fahrstuhlführer böse".

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 40 (271) | Sonntag, den 1. Oktober 1933 | 11. Jahrgang

Junge Frau von 1933.

Von Alice Kraus.

Ich sah im Traum mein ungebornes Kind.
Es spielte mit Blüten im Sonnenschein,
Seine hellen Haare flogen im Wind,
Da fragte ich: „Willst du geboren sein?"
Das Kleine blickte mir klar ins Gesicht
Und sagte: „Mutter, ich weiß es noch nicht.
Erzähl' mir, wie ist es im Leben drin,
Wenn ich als Mädchen geboren bin?"

„Erst bist du ganz winzig, ganz klein und ganz mein,
Da hüll' ich in lauter Liebe dich ein.
Tausend Träume tanzen in bunten Schuh'n,
In Stille und Sicherheit darfst du ruh'n."

„Und weiter", drängte das Kind, „sag bloß,
Wie wird das sein, wenn ich wirklich groß?"
Da stand es, zart, zwischen strahlenden Blüten . . .

„Wenn du groß bist, mein Kind, kann ich dich nicht hüten.
Gefahren und Sorgen und Kummer sind dein,
Und du bist allein, mutterseelenallein.
Vielleicht bist du arm, vielleicht mußt du dienen
Bei fremden Leuten, vielleicht an Maschinen.
Den Nacken gebeugt und die Hände gespannt,
Vor brennenden Augen das laufende Band,
Um müde zu werden und alt und verbraucht.
Doch wenn der Schlot der Fabriken nicht raucht,
Als Arbeitslose erhungern — das eben,
Mein Kind, ist für ein Mädchen das Leben."

Da weinte es leise und fragte dann:
„Sag, Mutter, und wie ist das Leben als Mann?"

„Genau so . . . Vielleicht wirst du einmal Soldat.
Da kannst du schön bunte Kleider haben.
Dann kommt die Kaserne, der Schützengraben.
Der Tod ist gierig, der Tod wird nie satt.
Du hast so gerne geatmet, die Luft!
Hast hell gesungen aus lebenden Lungen.
Das Giftgas erstickt dich in engender Gruft,
Von tausend Toden qualvoll umschlungen,
Zwischen Stacheldrähten auf ödem Plan —
Das droht dir als Mann."

Da sprach mein ungebornes Kindchen: „Nein!
Wenn du mich lieb hast, laß mich nicht geboren sein."

Flugblätter gehen ihren Weg.

Von **Hans Schnitter.**

Gestern war die Beerdigung. Er wurde aus dem Kanal gelandet. Wie er da hineingekommen ist, weiß die Behörde nicht. Selbstmord soll er begangen haben. Daß sich ein Selbstmörder vorher die Haare kurz schneidet, sich in wollene Decken hüllt und sie oben und unten zubindet, ist die amtlich vorgeschriebene Selbstmordmethode im Dritten Reich. Die Decken werden von der Reserve-Feldzeugmeisterei geliefert, und das Personal zum Verschnüren des Pakets stellt irgend ein SA-Trupp.

Das war Schmid.

Klauke ist noch nicht gefunden.

Bennald sitzt in Schutzhaft. Er erhängt sich erst ungefähr in drei Wochen, wenn er genügend „geschützt" ist.

Kulligkeit liegt im Krankenhaus. Wie er hineinkam, weiß er nicht, weil er die Besinnung noch nicht wieder erlangt hat. Er hat nur ganz belanglose Kopfwunden, sechs Stück. Und von dem Rippenbruch kann er die Besinnung auch nicht verloren haben, sagt der Arzt. Und der muß es doch wissen, er ist kein Jude und schon mindestens drei Monate lang als Arzt tätig.

Frau Bremer ist zu nichts zu gebrauchen, weil sie bei jeder Gelegenheit die Schreikrämpfe bekommt.

Sie hat nämlich gesehen, wie der junge Plinz verhaftet wurde. Er wurde aus dem Bett geholt und sie sagt, ihm wäre Blut aus dem Munde gelaufen, wie man ihn die Straße entlang zog. Zwei hatten an die Beine angefaßt, und der Kopf schlug auf das Pflaster. Also bei jeder Gelegenheit bekommt die Bremer einen Nervenzusammenbruch. Klar, daß sie bei diesem Zustand keine Flugblätter verteilen kann, keine illegalen Flugblätter.

Flock ist verschwunden; ohne Zutun der Behörden. Er hält sich verborgen. Obwohl ihm niemand etwas tun will, ist er ausgerückt. Man erzählt sich im Hause, daß er Angst habe, weil ein SA-Mann sagte, er würde Hackepeter aus ihm machen.

Von der ganzen Zelle sind also nur noch Lehmann und

Zilinski übrig. Sie müssen die gesamte Arbeit bestreiten. Das Schlimmste ist das Verbreiten der Flugblätter. Für zwei Mann eine Heidenarbeit. Wenn man sie faßt, werden sie laut neuester Verordnung erhängt; oder, wenn mildernde Umstände in Frage kommen, nur enthauptet, mit dem Beil. Lehmann und Zilinski wissen das, aber sie bringen die Flugblätter an den Mann. In den öffentlichen Telephonzellen haben sie je eins untergeschoben. In jeden Postbriefkasten haben sie je eins hineingesteckt, damit es die Beamten auf dem Postamt bekommen. Aber zu den Massen bringen sie nicht. Ihre Gegend ist zu gefährlich.

Zilinski sagt: „Man muß sie mit der Post schicken."

„Hast du das Geld dazu?"

Es klingelt an Lehmanns Wohnungstür. Lehmann schleicht sich langsam hin und sieht durch das Guckloch. Er kommt zurück und sagt: „Ein Bettler."

Darauf meint Zilinski: „Wir müßten uns das Geld für die Briefmarken zusammenbetteln."

„Das wird auch bestraft."

„Nur mit sechs Monaten."

„Aber es geht. Wir werden es versuchen. Wir nehmen die Baldurallee, dort haben die Leute noch Geld."

Zilinski und Lehmann ziehen ihren guten Anzug an. Es wird schon klappen. Zilinski bleibt auf der Straße stehen, wenn Lehmann in die Häuser geht. Lehmann fängt in der vierten Etage an:

„Verzeihen Sie, meine Dame, daß ich Sie belästige. Ich bin arbeitslos und habe heute früh die Nachricht bekommen, daß mein alter Vater gestorben ist. Ich möchte hinfahren, habe aber kein Fahrgeld, und ich möchte Sie bitten . . ."

„Wohin wollen Sie denn fahren?"

„Nach Pillkallen. Nicht direkt sondern nach Peterwitz bei Pillkallen."

Es gab zwanzig Pfennige.

Und nebenan wieder: „Verzeihen, meine Dame . . Pillkallen . . . bei Pillkallen . . . bei Pillkallen."

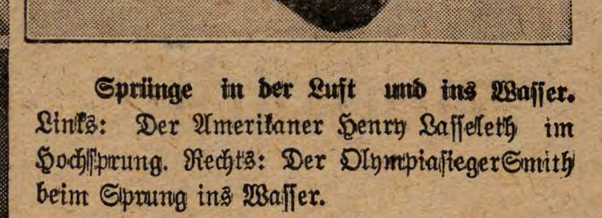
„Fahren Sie über Rositten oder über . . ."

„Ja, über Rositten."

Als Lehmann vier Stunden lang Fahrgeld nach Peterwitz bei Pillkallen über Rositten gebettelt hatte, zählte er 2 Mark 38 Pfennige. Es würde zehn Tage dauern, bis sie für 300 Briefe das Porto hätten.

Sie saßen bei Lehmanns in der Wohnung und brüteten, wie man es machen könne. Es war höchste Zeit: je länger Flugblätter liegen, umso heißer wird der Boden. Sie steckten die Blätter in Umschläge. Zilinski nahm 18 Stück und ging mit Lehmann los. In einem Hause steckte Zilinski in jeden Briefkasten eins. Wenn die Leute das Kuvert aufreißen, ist er längst über alle Berge. Aber eine

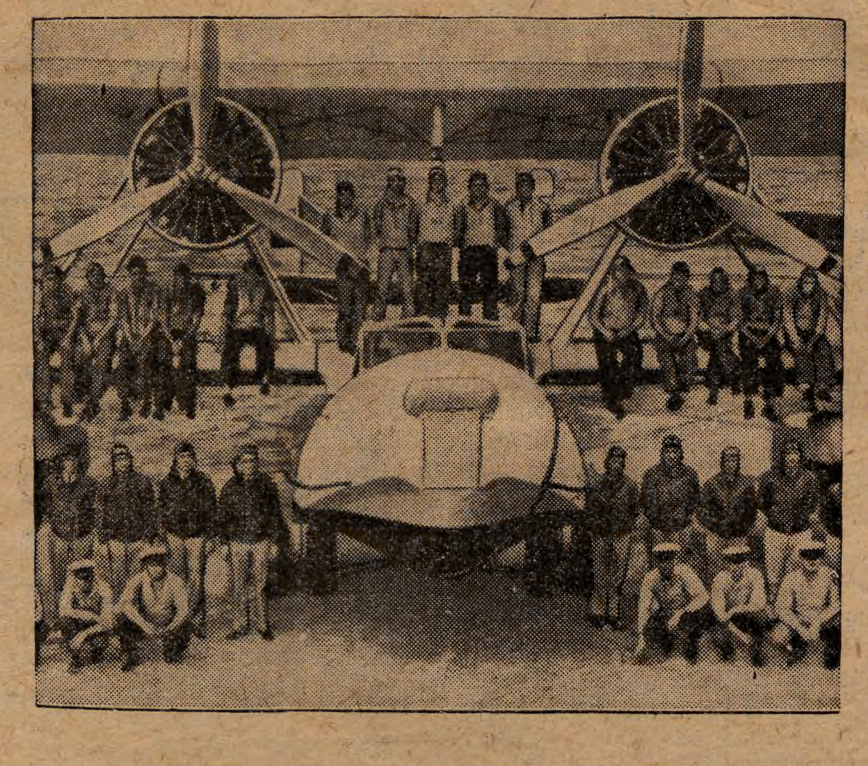




Sprünge in der Luft und ins Wasser. Links: Der Amerikaner Henry Lasseleth im Hochsprung. Rechts: Der Olympiasieger Smith beim Sprung ins Wasser.



Die amerikanischen Ballonflieger Urman und Trotter, die im Bennett-Dordon-Flug in kanadischen Wäldern landeten, kehren jetzt aus der Wildnis zurück.



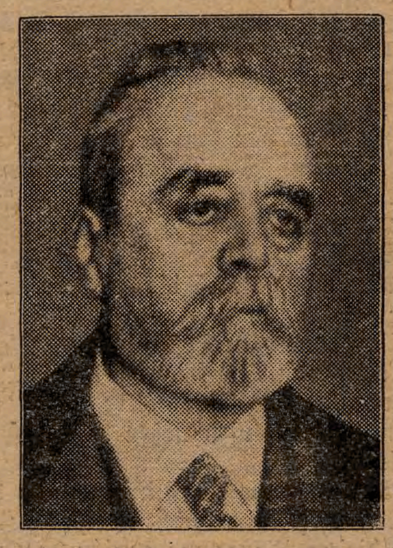
Links von oben: **Geschwaderflugrekord ohne Zwischenlandung.** Das 6 Maschinen-Geschwader des amerikanischen Kommandors Carpentier stellte beim Flug von Norfolk (USA) bis Coco Solo am Kanal einen Rekord auf.

Halsbrecherische Bootsfahrt. Der Motorbootfahrer Reggie Brow fährt mit seinem Boot durch eine auf dem Wasser errichtete Ziegelmauer.

Mensch und Tier im Dienste der Wissenschaft. Der Bergsteiger Geistlicher Bernhard Bubbard von der Universität Santa Clara (USA) ruht sich mit seinen Hunden während der Besteigung des Vulkans Shishaldin auf Alaska aus.







Sanchez Guerra, der ehemalige spanische Ministerpräsident, auch bekannt dadurch, daß er 1929 die Diktatur Primo de Riveras stürzen wollte, ist lebensgefährlich krank.



Frl Krahwinkel, die beste deutsche Tennisspielerin.